

Er scheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,70 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 26 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Wochenschrift 10 Pf. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 2 Mk. 50 Pf. monatlich. Eingereicht in der Post-Regulirung für 1894 unter Nr. 6218.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Berichts-Anzeigen 20 Pf. Insetze für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 1508. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Donnerstag, den 4. Januar 1894.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Nothleidende Landwirthe.

Wer die letzten Reichstagsdebatten über die Kleinen Handelsverträge gelesen, und es wurde hernach in seiner Gegenwart das Wort Agrarier laut, der griff unwillkürlich in den Saal, um mit den armen gedrückten und getretenen, vom Reichskanzler und der preussischen Regierung in Grund und Boden hineinregierten zwanzigfachen Rittergutsbesitzern, Schnapsgrafen und Zuckerherren seine letzte Schmalzstulle zu theilen.

Der Handelsvertrag mit Russland steht auf der Tagesordnung des Reichstages, für Mitte Januar ist der preussische Landtag einberufen, es wird daher nicht so uneben erscheinen, wenn auch wir etwas näher auf den so viel besprochenen Nothstand der Landwirtschaft eingehen. Javohl, es besteht in der That ein Nothstand unter den Landbauern, und ihre Lage ist eine so elende, daß sie kaum schlechter werden kann. Freilich, eine kleine Einschränkung müssen wir hier machen. Jene Herren, welche den Winter an den sonnigen Küsten Italiens und den Spielstischen Monacos, den Sommer in den See- und Modebädern und auf den Heideplätzen verbringen, wird man wohl nicht unter die Nothleidenden einreihen dürfen, so oft und so laut sie es auch verlangen. Auch jenen Vätern vom Lande, deren Stämmlinge als Korpsstudenten in Heidelberg und Bonn in einem Jahre fünfzehnhundert Mark und mehr verbüßen, im bunten Rock mit blanken Zähnen durch die Straßen Berlins rasen, sieht man in der Regel ein Hänghaars nicht an. Auch in dem Bunde jener Aufhauer und Polterer, welche sich Landwirthe nennen und während der Wahlbewegung in den Marken „Bruder Bauer“ und „das chrsame Bäuerlein“ umgehen, kann die Noth nicht so ungeheuer sein. Woher hätten sie denn sonst die Hunderttausend Mark, die sie jährlich zum Zubroden für ihre Presse brauchen?

Und trotzdem besteht ein Nothstand; unter den wirklichen Landbauern nämlich, denjenigen, welche als Dienstboten und Scharwerker, Los- und Instleute, Säbner und Kossäthen im Sommer von fünf oder sechs Uhr früh bis Sonnenuntergang die Aecker bestellen und die Frucht einsammeln, im Winter sich mühen und schinden, so lange es Tag ist, nicht für sich, sondern für andere. Und was erhalten sie für diese stumpf und dumpf machende, nie abbreisende unmenschliche Arbeit? Kaum soviel, daß sie vegetieren können. Die nachstehenden Daten hat kein „gewissenloser Agitator“ herbeigekloppt, um zu „heben“, sie sind entnommen den in den Jahren 1888/89 von den landwirtschaftlichen Zentralvereinen an das preussische Ministerium für Landwirtschaft eingesandten und daselbst bearbeiteten Berichten.

In Ostpreußen, Landrathsamt Insterburg, erhält ein unverheiratheter Knecht außer Kost und Liederstatt jährlich 100—120 M. Lohn und 3 M. Handgeld, die Magd 66 bis 72 M. und 1 M. Handgeld; beide bekommen außerdem

noch einige Pfund Wolle und einen Scheffel Kartoffeln als Ausfaat ausgefetzt. Der unverheirathete Hirte bezieht auf den Gütern außer Kost und Logis 80 M. Lohn, 1,50 M. Handgeld, 3 Pfund Wolle, 2 Paar Holzschuhe, 2 Scheffel Kartoffelausfaat und häufig einige alte Kleider. Verhältnismäßig am höchsten bezahlt werden die Hütungen, weil — sie schier alle ausreifen. Ein noch nicht konfirmirter Junge, der wöchentlich zwei halbe Tage die Schule besuchen soll, erhält für das Sommerhalbjahr außer freier Station Zuwendungen an Kleidern und Ausfaat, deren Geldwerth sich mit dem Baarlohn von 24 M. auf 60 M. stellt. Der Jahresverdienst eines Instmannes oder Deputanten, d. h. eines für das ganze Jahr kontraktlich gebundenen Tagelöhners, seiner Frau und des Scharwerkers, den er zu stellen hat, beläuft sich, Alles in Allem in Geld ausgedrückt auf 450—500 M. Für den Scharwerker werden dabei 20 Pf. auf den Arbeitstag gerechnet. Der freie Tagelöhner, der als „Einlieger“ bei seinem Arbeitgeber wohnt, zahlt für eine Stube jährlich 30 bis 36 M. Die Häuser haben meistens noch Strohdächer oder Schilfdächer und Behn- wände, viele Stuben sind noch ungepöbelt, ein mehr oder weniger tiefes Loch unter dem Estrich oder der Bettstelle bildet den Keller. Der Einlieger übernimmt beim Einmieten die Verpflichtung, neben dem Mietzpreis 10 Mannes- und 10 Frauenarbeitstage dem Eigentümer des Hauses gegen freie Verköstigung zu leisten. An Lohn erhält diese Arbeiterkategorie während der Ernte: ein Mann 1 M. und das Essen; während der übrigen Zeit 50—80 Pf. und Essen; eine Frau 40 Pf. und Essen. Ebenfalls in Ostpreußen und zwar in Masuren stellt sich der Lohn eines Großknechts mit Mietzgeld, Weihnachtsgeschenk, Hafer- und Kartoffelausfaat (je 2 Scheffel) jährlich auf 126,50 M., der einer Magd auf 62,50 M. Der Instmann verdient mit seiner Frau und einem Scharwerker außer seinem Deputat 301,50 M.; von den freien Tagelöhnern, „Losleuten“ verdient der Mann 1 M., die Frau 60 Pf., im Winter der Mann 60 Pf., die Frau 25 Pf. Der Mietzpreis beträgt pro Jahr und Stube 45 M. Ein gedruckter Jahres-Erlaubnißschein, welcher zum Pflz- und Beerenslesen in den königlichen Forsten ermächtigt, kostet 5 Pf. In Westpreußen, Kreis Carthaus, beträgt das gesammte Jahres-Einkommen eines unverheiratheten Knechtes, wenn die freie Station sehr hoch berechnet wird, 300 M. Dieser Betrag ist um 200 pCt. höher als jener, welcher vor dreißig Jahren gezahlt wurde. Im Kreise Brandenburg erhält der freie, fremde Arbeiter im Winter 70 Pf., im Sommer 1,20 M.; der Scharwerker wird pro Tag mit 40, 30 und 20 Pf. bezahlt. In der Stolper Gegend schwankt die Jahreseinnahme eines unverheiratheten, kräftigen Arbeiters zwischen 360 und 400 M., der Baarlohn eines Jungknechtes (16—21 Jahre) zwischen 25 und 30 M. In einem anderen Kreise Pommerns wird die Jahreseinnahme eines freien Arbeiters mit 350 M. angegeben. In der Posen Gegend erhält der Knecht 72—90 M. Lohn, die Magd 60—84 M. und beide je 15 M. in kleinen Zuwendungen. Der Werth der Ver-

pflegung wird hier mit 251 M. beziffert. Das deutet uns zu hoch; für 8 M. Festluchen, wie angegeben, erhält kein Dienstbote, außerdem beträgt der Tagelohn eines freien Arbeiters in dieser Gegend, nur 1 M., höchstens 1,20 M. Der durchschnittliche Jahresverdienst einer Tagelöhnerfamilie, von der Mann und Frau auf Arbeit gehen, wird mit 515 M. angegeben, gleichzeitig aber ein Wochenbudget einer solchen Familie aufgestellt, das mit 8,50 M. Ausgaben abschließt, also eine Jahreseinnahme von 467,60 M. zur Voraussetzung hat. Diese Zahl dürfte auch der Wahrheit am nächsten kommen. Auf den großen Gütern erhalten manche Arbeiterkategorien (Kuh- und Schweinefütterer, und das Meiereipersonal) keinen festen Lohn, sondern bekommen Lantienen. „Dies hat sich seit 20 Jahren sehr bewährt“, sagt der Bericht über die Fideikommissherrschafft Saleske, und wir glauben es auf's Wort, denn sonst hätten die Herren diese Art der Entlohnung gewiß nicht eingeführt.

Was die Kost der Landarbeiter anbetrifft, so sind in diesem Punkte die Herren Berichterstatter ziemlich schweigsam. „Die Kost ist sehr einfach“, meldete die Stimme aus der Posen Gegend, „frisches Fleisch wird fast nur im Sommer gekauft.“ Im Kreise Schroda essen die Dienstleute gewöhnlich zweimal in der Woche Fleisch, „Stampfkartoffeln mit Buttermilch ist die tägliche Speise; Abends in der Regel Milchsuppe“, schreibt der Berichterstatter aus Saleske. In Masuren wird das Brot vorgeknetet. Fleisch giebt es im Winter nur an Sonntagen; sonst Kartoffeln, rothe Rüben, Sauerkraut, im Sommer frischen Käse. In Westpreußen „pflegt auch der Arbeiter einmal in der Woche Fleisch zu genießen“. Sonst giebt es hier Morgens Milchsuppe mit Mehlklößen, Mittags Erbsen mit Speck oder Kartoffeln, Abends Mehlsuppe, auch etwas Kartoffeln mit Brot. Hering und ein Stück Schweinefleisch sind Seltenheiten. In Lithauen ist man Morgens und Abends Suppe mit Kartoffeln oder Brot, zum zweiten Frühstück und zur Vesper ein gestrichenes Brot mit Schnaps, Mittags einige Male in der Woche Fleisch, an den anderen Tagen nur Suppe mit Brot und Kartoffeln oder auch einen Hering. Das Fleisch, welches zur Verwendung kommt, ist in den meisten Fällen gepökeltes Schweinefleisch.

Im Kreise Carthaus in Westpreußen besteht im Sommer das Morgenbrot, Mittagssmahl und Abendessen aus Kartoffeln mit Salz und vielleicht etwas Fett, öfter etwas Milch, mitunter etwas Mehlbrei oder einen Hering. Ein zweites Frühstück kennen nur wenige. Zur Vesper ist man ein Stück Brot, oder, weil man solches oft nicht hat, ein Stück ungegohrenen, im Ofen gerösteten Mehlbrei. Sind die Kartoffeln mizrathen oder knapp geworden, so ist man den ganzen Tag nichts anderes als eine Suppe, welche aus Wasser und aus roh geriebenen, im Wasser aufgekochten Kartoffeln besteht. Im Winter giebt es nur zwei Mahlzeiten. Die erste wird um 10 Uhr Vormittags eingenommen, kurz nachdem die Leute aufgestanden sind, sie besteht aus der soeben gekennzeichneten Kartoffelsuppe; Nachmittags um 3 oder 4 Uhr vor dem Schlafengehen ist die Hauptmahlzeit, die sich

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Helene.

17

Roman in zwei Bänden von Minna Kautsky.

Und Morre warf verdrießlich das linke Bein über das rechte und starzte wieder in die röhliche Flamme. Er hatte sie nur einen Moment gesehen, als er, von dem Vater hinausbegleitet, durch die Wohnstube kam. Sie stand am Fenster und sah hinaus. Die Linien ihres Kopfes und Halses hoben sich in einer reizenden Silhouette vom Fenster ab, so hübsch und anmuthig wie bei einem Tanagra-Figürchen. . . Er hatte seinen Lieberzähler in Röders Stube zurückgelassen und dieser sprang, ihn zu holen. Es war ihr nicht entgangen, sie that erschreckt eine Wendung, als wolle sie dem Vater nach. Da trat er ihr entgegen — seine Augen suchten die ihrigen. . . Was hatte er nicht alles in diesen einen Blick zu legen versucht! . . . Höher hob sie den Kopf, groß und finstern funkelten ihre Augen ihm entgegen — und er konnte sehen, wie sie sich langsam mit Thränen füllten. Er wußte nicht mehr recht, wie er hinausgekommen war, aber er hörte, wie der Vater die Thür hinter ihm zuschlug. „Der alte Esel“, stieß Morre nun wieder laut und zornig heraus, während er mit den Händen seinen blonden, schön gepflegten Vollbart durchwühlte. Ein helles Lachen ließ ihn aufblicken und sich umwenden. Hartmann sah nicht allzu entfernt an einem

mit Büchern bedeckten Tisch. Er stand auf und ging auf Morre zu. „Du arbeitest ja stark in Naturgeschichte; wer ist denn der alte Esel, der Dir so viel zu schaffen macht?“ Morre zuckte die Achseln. „Wer? Irgend Einer. Jeder von uns hat so einen alten Esel, über den er sich ärgern kann.“ „Zugegeben“, lachte Hartmann und reichte ihm die Hand. „Ich betrachte Dich schon die längste Zeit durch den Spiegel, aber Du sahst so borstig aus, daß ich Dich nicht zu stören wagte.“ „Pah“, machte Morre und streckte die Beine der Länge nach aus, „ich habe im Balkarat verloren, das verdirbt auch die beste Laune.“ Als er aber Hartmann, der sich an seine Seite gesetzt, näher ins Auge faßte, lächelte er. „Wo hast Du denn gesteckt, mein Junge, ich habe Dich lange nicht gesehen?“ Das eben noch so fröhliche Gesicht des Jüngeren nahm einen melancholischen Ausdruck an: „Es war eine tieftraurige Veranlassung, die mich — hast Du das Porti nicht erhalten?“ „In der That, Du bist in full mourning dress — Deine Tante ist also —“ „Sie ist todt“, sagte Hartmann dumpf. „Und Du erbst so etwas wie eine halbe Million — mein aufrichtigstes Beileid.“ „Spitte nicht, wir haben sie aufrichtig geliebt, und daß sie uns so rasch und unvermuthet hinweggestorben ist, hat mir und meiner Schwester viel Herleid gebracht.“ „Ich zweifle nicht im Geringsten“, entgegnete Morre, während es um seine Mundwinkel immer verdächtiger zuckte.

Er erinnerte sich einer Aeußerung dieser Schwester, der kleinen reizenden Frau Lust, die im Salon seiner Schwester die Runde machte: „das ist doch fatal, höchst fatal“, hatte sie voll Verzweiflung zu Frau Gebhart, geborenen Morre, gesagt, „eine Trauer steht uns bevor, indeß die Sache will nicht zur Entscheidung kommen, indeß schreitet die Saison vorwärts, und ich weiß nicht, soll ich mir schwarze oder helle Toiletten machen lassen.“ „Ja, ja“, sagte er boshaft, „der Fall muß Dir sehr nahe gehen, da Du sogar zu den Büchern greiffst, hast Du da wohl etwas zum Trost und zur Erbauung heraus gesucht?“ und neugierig schlug er den Deckel zurück: „Ein Kostümwerk, ei!“ Hartmann erröthete leicht. „Frau v. Vermina hat mich gebeten, ihr einige Figurinen zu pausen.“ „Figurinen, so.“ „Sie will für das große Fest ein Kostüm haben.“ „Sie wird doch nicht tanzen, wenn Du in Trauer bist?“ „O, die ist viel zu kokett, um Gemüth zu haben“, plägte er zornig heraus, dann einlenkend: „übrigens stehen wir keineswegs in so naher Beziehung, daß sie —“ Er hatte einen raschen Seitenblick auf Morre gewagt, der ihm sein spöttisches Lächeln zeigte und er beeilte sich, auf ein anderes Thema zu kommen. „Sage, ist es wahr, Du verläßt den hiesigen Posten und hast Dich der österreichischen Gesandtschaft in Egypten zutheilen lassen?“ „Ich brauche Lustveränderung.“ „Wirklich, Du siehst nicht gut aus.“ „Lächerlich, Du glaubst doch nicht, daß ich krank bin; ich bin gelangweilt; voilà tout.“ Er warf die Zigarette, die er sich eben angezündet

aus Kartoffeln mit Salz oder etwas Mehlbrei zusammen-
setzt. Weil den Leuten das Salz zu theuer ist, sammeln sie
sorgfältig die Heringslake oder lausen denaturirtes Vieh-
salz, übergießen es mit Wasser, damit es den bitteren Ge-
schmack verliere und bringen es dann schnell wieder zum
Trocknen. In derselben Gegend werden die Häuser zum
Theil aus Feldsteinen zusammengeführt, die Wohnungen
sind deshalb kalt und feucht.

Ueberlange Arbeitszeit, aufreibende Arbeit, unzureichende,
schlechte, stellenweise menschenunwürdige Nahrung, elende
und ungesunde Wohnungen, Löhne, die weder vorn noch
hinten reichen, es müßte nicht mit rechten Dingen zugehen,
wenn diese Umstände nicht auch von Einfluß wären auf
das Geistesleben des ostelbischen Landarbeiters. Ihre
Mühsstunden verbringen Besitzer und Arbeiter schlafend,
meldet der Berichterstatter aus dem Carthäuser Kreise, und
von der Graudenzener Gegend wird gesagt: „Die Feiertage
werden von den Arbeitern meistens nur schlafend ver-
bracht.“

Hier liegt die Ursache der Sachfengängerei, der Wan-
derung nach den großen Städten und Industriezentren, der
Auswanderung nach Amerika, hier aber auch der Grund
der Landtagswahlen und der Agrarierführungen. Wenn die
armen, elenden, vom Joch der Gefinde-Ordnung gedrückten
und von dem Janne des Koalitionsverbotes gepöbelten
Landarbeiter Klagen würden, sie hätten hundert und tausend
Mal Ursache dazu und Recht; wenn aber die Großgrund-
besitzer und Latifundieninhaber, denen die preussische Grund-
steuererhebung bis zu 40 000 M. jährlich in die Trüben
gemorfen hat, wenn die Herren, die sich an der Branntwein-
Liebergabe vollsaugen und sich zahlen lassen, daß sie Zucker
ausführen, wenn die über den Nothstand schreien, der in
ihren Reihen grassiren soll, so laßt man sie einfach aus.
Schulden mögen sie haben, mehr als ihnen Haare um den
Kopf sitzen. Aber was geht denn das das arbeitende
Volk an?

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Januar.

Hans Blum und Bismarck. Hans Blum veröffent-
lichte jüngst eine sogenannte „Geschichte“ der Aera Bis-
marck. Das Material rührte, soweit es nicht Zeitungs-
ausschnitt und Reptilarbeit ist, von Bismarck selbst und
seiner Particatcher- (den niedersten Ratsch pflegenden) Gesell-
schaft her. Wie wahr das „Volk“ ist, weiß jeder, der
nicht zu ihm gehört. Unter anderem behauptete Hans
Blum den Grafen Arnim, der von Bismarck seinerzeit zu
Tod geführt ward, weil er die politische Lage richtiger auf-
faßte als der „geniale“ Chef. Der Sohn Arnim's erklärte
die Blum'sche „Geschichte“ für „Verleumdung“ und
forderte — vor 10 Tagen — Bismarck auf, der Wahrheit
die Ehre zu geben. Das hat dieser natürlich nicht gethan.
Und der junge Arnim veröffentlicht heute die Korrespondenz.
Sie zeigt jedem anständigen Menschen, daß Bismarck und
Hans Blum einander werth sind. —

**Für den Antrag Gröber, der dem Kolportage-Buch-
handel die Lebensader unterbinden will, haben sich jetzt
zum ersten Male einige Buchhändler, und zwar die Ver-
treter des Kreisverbandes „Norddeutscher“, ins Zeug gelegt. Im
„Börseblatt“ für den Buchhandel haben sie eine Er-
klärung veröffentlicht, die sich auf den Standpunkt
stellt, daß der Sortiments-Buchhandel, der „eheliche
und reelle“ wenigstens, in einem Interessengegenatz zum
Kolportagevertrieb stehe. Das Publikum wird nach der
Ansicht dieser Leute, die nur ihr allerengstes Vordeninteresse
im Auge haben, durch die Kolportage zum Ankauf von
allerhand unnützem Kram beschwächt. Die Konversations-
lexika rechnen die braven Leute auch dazu. Sie stellen die
Sache so dar, als ob die Verkäufer schließlich genöthigt seien,
die theueren Werke mit Verlust wieder zu verkaufen und dann
kämen sie als Ramsch wieder in den Buchhandel und ver-
dürben den ollen ehelichen Sortimentern das Geschäft.
Dann werden einige Schauergeschichten erzählt von jungen
Leuten, die durch das Lesen von Kolportageromanen zum
Selbstmord getrieben wurden. Der Schauroman „Der Scharf-
richter von Berlin“ sei in 300 000 Hefen verbreitet worden. Die
braven Junstgenossen übersehen dabei ganz, daß gerade der**

hatte, bei Seite; sie brannte nicht, und er entnahm eine
andere dem Etm.

„Ich will mir einmal andere Menschen, andere Ver-
hältnisse ansehen; was da um mich herum krabbelt, erscheint
mir geradezu widerwärtig. Die einen so kleinlich und albern
in ihrer überlebten Moral, die anderen ebenso unklar, voll
Halbheit, voll Charakterlosigkeit.“

Er machte eine Grimasse des Ekels, dann lachte er
auf, als mache er sich über diese Wallung lustig und sagte
in seiner kaustischen Weise: „Es lohnte auch der Mühe,
sich zu ärgern.“

Hartmann behielt seinen Ernst.

„Du hast Recht, die Welt ist verdorben, sie ist im
Augenblick durchtobt von einem Kampfe für die niedersten
Interessen, sie ist verjüdet, mit einem Wort, das darf uns
aber doch nicht abhalten, unentwegt nach dem Schönen zu
streben, auf die Gefahr hin, immer wieder getäuscht und
betrogen zu werden.“

„Bravo, mein Junge“, rief Morre laut, während
seine Augen die hübsche anmuthige Gestalt seines Freundes
musteren. „Strebe nur immer unentwegt dem Schönen
nach, und mach' Dir nichts daraus, wenn Du betrogen
wirst.“

„Ach, Du bist unverbesserlich, mein Lieber“, lachte Hart-
mann, bei dem die Heiterkeit seines Naturells siegreich her-
vordrang. Und er begann nun selbst über die leichte Ent-
zündbarkeit seines Herzens zu wiheln.

Dann wandte er sich mit der plötzlichen Frage an
Morre:

„Sag' doch, hast Du die Kleine nicht wiedergesehen?“

„Welche Kleine?“

„Der Gott, die im Theater, mit den begeisterten Augen,
ich versichere Dir, ich kann diese Augen nicht wieder ver-
gessen.“

„So — so — ei, diese Augen haben Dir's angethan,
ja, sie sind höchst merkwürdig, diese Augen.“

„Und Du hast nichts mehr von ihr gehört? Nicht er-
fahren, wer sie ist?“

„Jah? Wie sollte ich —? Ich weiß nichts.“

„Fatal. Ich hätte sie gerne wieder gesehen.“

Vertrieb dieser Art Lektüre am wenigsten durch die
schiländischen Bestimmungen des Zentrumsantrages und durch die
polizeiliche Auswahl der Kolportage hintertrieben wird.
Die Leute, welche Schauromane vertreiben, gehören stets
zu den Gutgesinnten, sind ein Herz und eine Seele mit der
hohen Obrigkeit, stimmen für den Landrath und
sagbuden vor dem Senbarmen; sie werden niemals
Verdacht gegen ihre Qualifikation für das Buch-
händlergewerbe erwecken. Der Vertrieb von Schau-
romanen ist außerdem ein so gutes Geschäft, daß es mit
Leichtigkeit auch die finanziellen Belästigungen überwinden
kann. Betroffen würden durch alle die Lieber, Gröber,
Higereien vorzugsweise die Händler mit Aufklärungs- und
politischen Parteischriften werden, die nur einen ganz ge-
ringeren Nutzen aus dem Vertrieb ihrer billigen Schriften
ziehen und der Polizei eben wegen ihres aufklärenden
Wirkens ein Dorn im Auge sind. Aber auch der Vertrieb
wissenschaftlicher Werke, der bei Weitem nicht so nutz-
bringend ist wie der von Schauromanen, würde ein-
geschränkt werden, und darauf kommt es dem Zentrum
nicht minder an. Die Erklärung des Kreises „Norddeutscher“
zeigt nur, daß es auch unter den Buchhändlern noch ganz
verdohrte Junstseelen giebt. —

Ueber den Stand der deutsch-russischen Handels- vertrags-Verhandlungen schreibt die „Magdeburgische Zeitung“:

Jedenfalls vor Ablauf der Woche wird der letzte Ab-
schnitt der Verhandlungen über den deutsch-russischen Tarif-
vertrag beginnen. Es heißt, es sei eine Verabredung getroffen,
um den Gang der noch ausstehenden Arbeiten zu beschleunigen.
Ueber ihren Abschluß ließe sich indessen noch gar nichts sagen;
deshalb seien auch alle Berechnungen über den Zeitpunkt hin-
sichtlich wo der Reichstag in der Lage sein würde, über den
Vertrag zu beraten. Ein sehr bestimmt austretendes Gerücht
will wissen, man sei in allen Hauptpunkten einig und es
bleibe nur noch eine Verständigung über einige Einzelfragen
übrig. Wie weit diese Nachricht mehr Glauben verdient, als
alle früheren, die stets der Berichtigung anheim fielen, ver-
mögen wir nicht anzugeben. —

**Dem Schacher mit Bundesrathsvorlagen, wie er
von offiziellen Korrespondenten mit stark ausgeprägtem
Geschäftssinn durch vorzeitige Veröffentlichung von Geset-
entwürfen u. s. w. betrieben wurde, soll endlich ein Ende
gesetzt werden. Die „Nat.-Lib. Korr.“ erfährt nämlich, daß
künftighin der wesentliche Inhalt der Bundesrathsvorlagen,
soweit sie nicht aus besonderen Gründen sekret gehalten
werden müssen, gleichzeitig mit ihrer Vertheilung an die
Mitglieder des Bundesraths an den „Reichs-Anzeiger“
bekannt gegeben werden soll. Es sollen damit die Unzu-
verlässlichkeiten abgestellt werden, welche die Veröffentlichung
privater, sei es verkrühter, sei es inkorrekt ausgelegter
Vorlagen zur Folge hatte. —**

Zur Handhabung der Militärjustiz. Zur Zeit der
Verhaftung unseres Genossen Gradnauer wurde auch ein
Soldat namens Berger verhaftet. Ueber dessen Schicksale
erfährt die „Vossische Zeitung“:

Wie erst nachträglich bekannt wird, ist der in Verbindung
mit dem Fall Gradnauer viel genannte Soldat Berger von
dem in Jütta garnisontirenden Infanterie-Regiment Nr. 102
vom Dresdener Militärgericht wegen Auswiegung
von Kameraden zu anderthalb Jahren Ge-
fängniß verurtheilt worden. Im Anschlusse hieran
wurde den Mannschaften der Jüttaer Garnison durch Re-
gimentsbefehl der Vertheilung mit einem dortigen Führer der So-
zialdemokraten, mit dem Berger mehrfach in Beziehungen ge-
treten war, strengstens untersagt.

Soweit wir über den Fall informiert sind, besteht das Ver-
brechen Bergers, der vor Eintritt in den Militärdienst als
Sozialdemokrat bekannt war, lediglich darin, daß er gegen das
Verbot seiner Vorgesetzten mündlich und einmal auch schrift-
lich Vertheilung mit Sozialdemokraten pflog. Er war deshalb
schon einmal wegen Gehorsamsverweigerung zu einer Strafe
verurtheilt. Von Auswiegung von Kameraden kann nach
allem, was über Berger bekannt ist, nicht die Rede sein.
Die Nachricht der „Vossischen Zeitung“ bedarf deshalb der
Bestätigung, obgleich bei unserem unfontrollirbaren Militär-
gerichtsverfahren derartige Urtheilsbegründungen und Straf-
festsetzungen nicht unmöglich sind. Sicher ist, daß der Fall
Berger den Gegnern unseres vorinsinulischen Militär-
straf-Gerichtsverfahrens neue Waffen in die Hand drückt. —

Und Hartmann erzählte dem ruhig aufstehenden
Freunde von seinen Bemühungen, das schöne Kind zu ent-
decken, die leider fruchtlos geblieben waren.

Der Photograph konnte keine Auskunft geben; das
Bild war reklamirt worden, da die Anstellung das Part-
gefühl der Familie verletzt hatte.

„Es muß eine höchst respectable Familie sein,“ spöttelte
Morre.

„Es scheint so.“

„Und ein wohlgeheutes Mädchen.“

Erich Hartmann stieß einen tiefen Seufzer aus, und
sich in den Haaren krauend, sagte er mit dem ehrlichsten
Bedauern:

„Es giebt Mädchen, selbst in den unteren Klassen,
die geheiratet werden wollen, sonst kann man sie nicht
haben.“

„Dann heirathe sie.“

„Jah, was fällt Dir ein.“

„Da haben wir's,“ lachte Morre, „es ist wirklich
lustig, daß wir alle einen solchen Abscheu vor der Ehe
haben.“

„Abscheu? aber nicht im Geringsten, ich möchte sehr
gerne heirathen, sobald ich eine fände, die —“

„Die zu Deiner halben Million die andere Hälfte be-
sieht, gelt? Du hast ganz recht, mein Lieber, man kann sich
unmöglich auf Lebenszeit an ein Wesen binden, sobald man
nicht gewisse reale Vortheile daraus entspringen, die diesem
ungeheueren Opfer die Wage halten.“

„Man müßte denn ein Idealist sein,“ bemerkte Erich.
Er sah ungewöhnlich nachdenklich aus.

„Wie Du es bist?“ fragte Morre mit kaltem Spott.

„Und völlig unabhängig,“ fuhr Erich fort, als spräche
er zu sich selbst.

„Bekanntlich unabhängig — das bist Du ja auch.“

„Allerdings, aber —“

„Uha, da giebt es ein Aber — oder mehrere, wie?
Erich antwortete nicht, seine hübschen Augen hatten
einen schwärmerischen Ausdruck angenommen.

(Fortsetzung folgt.)

**Das Streber- und Denunziantenthum muß schon
in ganz unerhörter Weise in's Kraut schießen, wenn es
selbst Behörden zu arg getrieben erscheint. Freilich
preussischen und politischen Behörden kann nie genug
denunziert und „gestrebt“ werden. Daß es aber einzelnen
Behörden doch schon zu arg getrieben wird, beweist die
folgende charakteristische Notiz, welche jetzt durch die
Presse geht:**

Gegen das Streber- und Denunziantenthum hat die
Direktion der preussischen Eisenbahnen an das gesammte Per-
sonal einen Erlaß gerichtet, der sowohl wegen des Inhaltes,
als auch wegen der Zustände innerhalb des Personals der
preussischen Eisenbahn, auf welche derselbe schließen läßt, von
besonderem Interesse ist. Der Erlaß spricht sein ernstes Miß-
fallen darüber aus, daß äußere Beamte und Bedienstete mit
Umgehung der direkten Vorgesetzten Berichte über dienstliche Vor-
gänge und angebliche Unregelmäßigkeiten u. s. m. an die Vorstände
untergeordneter Mittelstellen erstatten, und zwar an diese persön-
lich, und endlich in Fällen, in welchen diese letzteren zur dienstlichen
Würdigung der vorgetragenen Angelegenheiten überhaupt gar
nicht im Stande sind. Ferner wird festgestellt, daß es die Ab-
theilungsvorstände nicht verschmähen, durch untergeordnete
Organe der äußeren Dienststellen Informationen über die
dienstlichen Verhältnisse der letzteren, noch dazu unter Hervor-
hebung des persönlichen vertraulichen Charakters und unter
Zusicherung der intimen Anonymität einzuziehen. Der Erlaß
bezeichnet es als ein verächtliches, gehässiges De-
nunziantenthum, namentlich, wenn es auf dem Schleich-
wege geheimer persönlicher Beziehungen und unter dem Deck-
mantel feiger Anonymität sich zu unver-
dienter Karriere zu bringen sucht, und die
Direktion spricht die Erwartung aus, daß in allen Abtheilungen
solche die dienstliche Autorität geradezu untergrabende Vor-
gänge künftighin hinton gehalten werden. Für jeden weiteren
Fall geheimer persönlicher Korrespondenz wird empfindliche
Abmahnung angedroht, und zugleich die Nichtberücksichtigung
anonymer Zuschriften versprochen. —

Ueber Kamerun liegen die folgenden Meldungen vor:

Nach einem Telegramm aus Kamerun sind bis zum
31. Dezember 12 und am heutigen Tage weitere 10 Rebellen,
darunter die Häufsführer, durch eingehorene Schwarze auf-
gegriffen und an das Gouvernement abgeliefert worden.

Der „Kölnischen Zeitung“ wird unter dem heutigen
Datum aus Berlin gemeldet, daß auf Befehl des Kaisers der
von der deutsch-ostafrikanischen Linie gemietete Dampfer
„Admiral“ am 7. d. M. mit 120 Mann Marine-Infanterie
nach Kamerun abgeht. Ebenso gehe der Hauptmann Morgen
nach Kamerun ab, um die Anwerbung einheimischer Truppen
zu organisiren. Von der Entsendung des Kreuzers „Prinzess
Wilhelm“ sei Abstand genommen worden. —

**Die Anarchisten-Verfolgungen werden von der
Pariser Polizei mit ungeschwächten Kräften weiter
betrieben. Bei den Hausdurchsuchungen sind „erstaunliche Dinge“
gefunden worden, „fast der ganze Plan“ und „fast sämt-
liche Fäden“ der internationalen „anarchistischen Verbin-
dung“ sind entdeckt. Bloß „fast“ der ganze Plan?**

„Eine erschreckende Masse von Sprengstoffen“ ist in die
Hände der Polizei gekommen. Zieht man das ab, was von
der Polizeiphantastie dazu gebichtet wurde, so wird recht
wenig übrig bleiben.

Und „alle anarchischen Blätter sollen unterdrückt
werden“. Auch die von Andrieux und Konsorten gegründeten?

Viktor Schölicher. Fast hundertjährig starb in den letzten
Tagen des alten Jahres einer der achtungswerthesten Politiker
Frankreichs, Viktor Schölicher. Von deutscher Abstammung,
wie der Name bezeugt — ein Elßner —, warf er sich mit Be-
geisterung in die Politik und konzentirte zunächst seine Thätig-
keit auf die Abschaffung der Sklaverei in den französischen
Kolonien. Seine Anstrengungen wurden auch schließlich mit Er-
folg gekrönt. Nach der Februar-Revolution verbandte auf
seinen Antrag die Nationalversammlung die Gleichheit aller
Bewohner Frankreichs und seiner Kolonien „ohne Unterscheid
der Rasse oder Hautfarbe“, und setzte die letzten Reste der
Sklaverei weg.

Obgleich Schölicher niemals Sozialist war, so hielt ihn sein
menschenfreundliches Herz doch fern von der Sozialistenhölle, die
in dem Gemel der Junischlacht ihren Gipfelpunkt fand; und,
glühender Republikaner, war er einer der wenigen Abgeordneten,
die am 2. Dezember 1851 die Waffen zur Abwehr des Staats-
streichs ergriffen. An seiner Seite wurde der Deputirte
Baudin, der Oafel des gleichnamigen sozialistischen Deputirten
in der französischen Kammer von heute, auf der Barricade er-
schossen. Und das ruft uns einen Vorgang ins Ge-
dächtniß, den Schölicher selbst erzählt hat und an den zu
erinnern jetzt sehr zeitgemäß ist. Die Truppen, bei denen Vona-
parte nichts weniger als beliebt war und die widerwillig den
bestochenen Offizieren gehorchten, gingen nur jödrnd gegen die
Barricade vor, und als Schölicher und Baudin, auf ihre drei-
farbigen Deputirtencharpen deutend, im Namen der Verfassung
und der Nationalversammlung die Soldaten aufforderten, den
Befehlen des Hochverrätters Vona-partie nicht zu folgen und sich
zurückzuziehen, — da schwankten die Truppen und gingen nicht
weiter vor, trotz des Jurekens der Offiziere. In diesem Moment
fiel aus einem Haus neben der Barricade ein Schuß, der einen
Soldaten tödtete. Nun war der Zauber gebrochen, die Soldaten
gerieten in Wuth und gaben Feuer ohne Befehl, Baudin
wurde getödtet und die Barricade erklümt. Und während
Schölicher, gefangen genommen, sich über die Leiche seines Freundes
bengte, trat ein Mann aus dem Hause, aus welchem der Schuß
gefallen war, und kam auf die Barricade. Er trug eine Blause
und stellte sich dem kommandirenden Offizier als — Polizei-
Agent vor. „An seinen Fingern sah ich, daß er geschossen
hatte — von ihm ging jedenfalls der verhängnißvolle Schuß aus,“
schrieb Schölicher.

Man sieht, wenn es gilt, „die Gesellschaft zu retten“, dann
schreckt die liebe Polizei auch nicht davor zurück, das Blut einer
Gesellschaftstüze zu vergießen. Was liegt an dem Leben
eines Soldaten, dachte die Polizei des Napoleon — falls sein
Tod nur der guten Sache dient!

„Und was liegt an dem Leben einiger Abgeordneten“ —
dachten neulich in Spanien die Gönner des M u n o z — falls
ihir Tod nur der guten Sache dient! Und wenn die Gönner
des Vallant-Marchal ebenfalls gedacht haben, so haben sie
vom Standpunkte der kapitalistischen Gesellschaft aus ganz logisch
gedacht, und ganz in ihrem Geiste gehandelt.

Doch zurück zu Schölicher.

Nach dem Staatsstreich kam er auf lange Jahre in die Ver-
bannung. Er theilte sich damals lebhaft an der Bewegung
für die Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten
von Nordamerika. Nach dem Fall des Kaiserreichs kehrte er
nach Frankreich zurück.

An den Parteikämpfen der dritten französischen Republik hat
er sich wenig betheiliget. —

Victor Considérant, einer der letzten Vertreter des
utopischen Sozialismus in Frankreich, starb in den letzten Tagen
des verflohenen Jahres im Alter von 86 Jahren. Eine scharfe,
tapfere, hochfinnige Natur ist mit ihm geschieden. Seine Bildung
hatte Considérant am Pariser Polytechnikum und an der Kriegs-
schule in Metz geholt; er wollte Soldat werden, als ihm
Fourier's Schriften vor Augen kamen. Durch den wunderlichen
Stil und das phantastische Beiwerk hindurch erkannte er den
genialen Geist; Fourier wurde sein Evangelium und er Fourier's

Apokalypse, der des Meisters Traum zu verwirklichen trachtete und einen energischen literarischen Kampf anbot.

Die Revolution von 1848 brachte Considerant in die Kammer, wo er zu den Überzeugtesten, aber auch mildesten und maßvollsten Republikanern gehörte. Als die furchtbare Junischlacht in den Straßen tobte und die Reaktion während nach den brutalsten Maßregeln verlangte, hatte er den Muth, die Besiegten zu verteidigen. „Mörder sind es!“ heulte man ihm zu; „es sind Verirrte“, antwortete er gelassen. Er war beschuldigt, an einem Komplott mitgewirkt zu haben und zur Deportation verurtheilt. Das Exil der Dämoneninsel vorziehend, entfloß er und ging nach Texas, auf einer Kolonie seine Träume von Freiheit und Brüderlichkeit zu verwirklichen. Das Unternehmen mißlang. Alles verlangt Zeit und für diese Pläne war sie noch nicht da; man hatte auch Klima und topographische Verhältnisse nicht gefunden, wie sie geschildert worden.

Das Mißgeschick erschütterte seinen Glauben nicht. Aber er zog sich, nach seiner politischen Rolle gelöst, zurück, nur seinen Studien lebend. In Frankreich war's ja auch nach dem Staatsstreich aus mit jedem Wirken: die Regierung ließ das Eigentum schätzen oder auch schenken, wo es sich verlornte. Der große Haufe vergaß den alten Pionier, den in der letzten Zeit nur der enge Freundeskreis kannte, der täglich sich in einem kleinen Café des Quartiers Latin um ihn versammelte, andächtig lachend, wenn jener zuweilen noch seine Gedanken mit der ihm eigenen Klarheit entwickelte. —

Das Bergwerk den Bergleuten. Der Artikel, in welchem wir vor kurzem das Verfehrte dieses Satzes darlegten, ist von unserem französischen Bruderorgan, dem „Parti ouvrier“, mit dem ausdrücklichen Vermerk, daß die Redaktion in allen Punkten mit dem „Vorwärts“ übereinstimme. Wir erwähnen das, weil gerade in Frankreich (und auch in Belgien) die Phrase: la Mine aux Mineurs bis in die neueste Zeit sich großer Popularität erfreute. —

Die Dame Justitia ist ein gar sonderbares, widerspruchsvolles Wesen, von wechselnder Gestalt und wechselnden Eigenschaften wie Proteus. Bald ist sie so blind, daß sie den Elephanten nicht sieht, der schnippischschlagend vor ihr herumtanzt, bald ist sie so luchsäugig, daß ihr auch das kleinste Mädchen, das unvorschriftsmäßig in der Sonne spielt, nicht entgeht. Bald ist sie lahm und kann auch die fetteste, aschmatische Schnecke nicht einholen; bald ist sie schnellfüßig wie Achilles und packt im Nu auch den hurtigsten Staatsfeind. Ein Proöphen von solch wahrhaft affentartiger Geschwindigkeit — Geschwindigkeit ist bekanntlich keine Negation — hat die Frau mit der Binde vor den Augen gesehen in Belgien geleistet. In der Nummer des „Peuple“ vom 17. des vorigen Monats erschien ein Artikel des Genossen Bolders. Genosse Bolders gehört zu den Naturen, die auf das Nervensystem der Dame Justitia einen geheimnißvoll magnetischen Einfluß ausüben und es sofort in Aufruhr bringen. Im Nu fiel die Binde von den Augen, im Nu waren die Bandagen von dem lahmen Hinterschuß (den schon Horaz verspottet hat) abgerissen, und wie ein Habicht stürzte die Justitia auf Bolders los, der nichts anderes geschrieben hatte, als was jeden Tag — nur mit anderer Adresse — in den Blättern aller andern Parteien geschrieben wird — und am 28. Dezember war bereits das Verfahren eröffnet, die Anklage erhoben, und die Gerichtsverhandlung für die Januarassisen, die am 8. d. beginnen, anberaumt. — Der „Peuple“ meint, das sei schon nicht mehr Justiz zu Fuß, sondern zu Veloziped. —

Eine echte Hunger-Revolution ist es, die auf Sizilien — weiland der „Kornkammer“ des alten Römerreiches, ausgebrochen ist. Keine politische Partei — die sozialistische so wenig als eine andere — hat diesen Brand entzündet. Es ist, gleich allen derartigen Ausbrüchen der Verzweiflung, ein Fall von „Selbstentzündung“. Und in der politischen wie in der physischen Welt wird die Selbstentzündung durch Druck hervorgerufen. Wenn die Herren, die an der Spitze der Staaten stehen und die aus Furcht vor der Revolution den ruhigen Nachtschlaf verloren haben, sich einmal zu ernsthaften Revolutionsstudien entschließen könnten, dann möchten wir ihnen raten, die sizilianische Hunger-Revolution zu studiren. Dann würden sie finden, daß die Revolutionen überhaupt nicht gemacht werden — in dem landläufigen Sinne des Wortes. Und daß, wenn man den Ausdruck durchaus gebrauchen will, einzig und allein die schlechtesten Regierungen es sind, welche die Revolutionen in so fern machen, als sie es sind, welche durch Aufhäufung von Lasten den ungeheuren Druck erzeugen, der zur elementaren Selbstentzündung führt. Auf Sizilien springt das so in die Augen, daß nur ein Blinder es nicht sehen kann. Die Politik der Regierung trägt die Schuld. Und Herr Crispi ist von allen italienischen Ministern der, welchem die größte Schuld trifft. Er hat, um seinen brennenden Ehrgeiz zu befriedigen, das arme Italien in eine Großmachtsstellung hineingewängt, der die Kräfte des Landes nicht gewachsen sind. Statt den Wohlstand des Volkes zu heben, hat er es bis auf den letzten Blutstropfen ausgezogen. Und seit der Zeit, wo er — vor drei Jahren — unter den Verwünschungen der Nation zurücktreten mußte, hat er nichts gelernt. Vor wenigen Wochen in die Gewalt zurückgekehrt, fing er das alte Spiel wieder an. Und die Hunger-Revolution auf Sizilien ist die Antwort.

Wird er jetzt lernen? Wird er die verderbliche Großmachtspielerei aufgeben? Die Armeen in ein Milizheer umwandeln? Die Steuern herabsetzen und den Reichen auflegen? Einstweilen vermehrt er die Truppen auf Sizilien. Und die einzige Kur, die er für das hungernde Volk hat, sind blaue Bohnen.

Wenn der noch lernte, das wäre fürwahr ein Wunder. — Der Aufstand in Sizilien ist in jedem Falle ein Ereigniß von größter Tragweite, aller Wahrscheinlichkeit nach entscheidend für die Weiterentwicklung Italiens. Die Insel Sizilien zählt 3 1/2 Millionen Einwohner, die sich vor allen übrigen Bewohnern Italiens durch kriegerische Eigenschaften auszeichnen; sie eignen sich — gleich dem Terrain — vortrefflich für den Guerillakrieg und besitzen eine außerordentliche Zähigkeit und Ausdauer. Die Blutrache besteht noch, und ist einmal in einem Streit oder Kampf Blut geflossen, so ist es schwer Einhalt zu thun. Das Land enthält wenig gebaute Straßen, so daß bei dem geringen, zerklüfteten Boden regelmäßige militärische Operationen überaus schwierig sind. Nirgends in ganz Italien entsfaltete die Revolution im Jahre 1848 so große Kraft und leistete so hartnäckigen Widerstand wie auf Sizilien; und im Jahre 1860 wurde Sizilien die Wiege des Königreichs Italien. Unter den „Tausend“ des Garibaldi befand sich Crispi. Er stand der „revolutionären“ Monarchie des geeinten Italiens an der Wiege, und

das Schicksal scheint es zu wollen, daß die Wiege zum Grabe wird, und daß Crispi an dem Grabe zu stehen hat, wie vor 33 Jahren an der Wiege. — Lassen wir nun kurz die Nachrichten der letzten 24 Stunden zusammenfassen.

Der „Vossischen Zeitung“ wird telegraphirt:

Rom, 2. Januar. Je mehr, desto schlimmere Nachrichten! In Campobello (Provinz Trapani) ist Rathhaus und Steueramt eingekerkert. In Mazzara (Provinz Caltanissetta) hatte der Gemeinderath unter dem Druck einer imponirenden Volksversammlung gestern die Aufhebung der Mehlsteuer beschlossen, sofort aber erhöht die Mäher den Mehlpreis. Die hierüber wüthende Menge verbrannte die Mühle der Gebrüder Salvo, zündete darauf das Steueramt, Domänenamt, Polizeigericht, Schulen u. s. w. an und erbrach das Gefängniß. Die Feuerbrunst ergriff mehrere Privathäuser. Die Ortschaft bietet einen jammervollen Anblick. Die Soldaten, die das Stempelamt bewachten, zogen sich zurück. Die Karabinieri feuerten wiederholt, vier Personen sind schwer verwundet. In Salemi (Provinz Palermo) erfolgten verheerende Ausschreitungen (!) der mit Flinten, Haden, Säbeln, Knütteln bewaffneten Volksmenge, obwohl der Gemeinderath die Verzehrungssteuern und alle Steuerzuschläge aufgehoben und 50 000 Lire zur Unterstützung der Bedürftigsten angewiesen hatte. In Pietraperga mußte das Militär gegen die alles verwüstenden und brandlegenden Rotten (!) die Waffen gebrauchen. Fünf Tode, viele Verwundete.

Das ist lakonisch. Gut ist das, „mußt“ — von den „vandalischen Ausschreitungen“ und „brandlegenden Rotten“ halbverhungerten Menschen gar nicht zu reden.

Ferner liegen folgende Vossische Depeschen vor, die sich zum Theil mit dem Inhalt der vorstehenden Depesche decken, ihn aber auch ergänzen:

Palermo, 2. Januar. Nach weiteren Mittheilungen kam es gestern in Pietraperga zu mehreren sehr ernstlichen Tumulten, wobei verschiedene öffentliche Bureaus und Privatgebäude in Brand gesteckt wurden. Das Militär mußte einschreiten. Die Telegraphenleitung, welche zerstört worden war, wurde wiederhergestellt. In Mazzara stürzte die Menge in das Rathhaus und in die Einnahmestelle für die Kommunalsteuern, verbrannte die Papiere und zündete ein öffentliches und mehrere private Gebäude an; auch in das Gefängniß suchte die Menge einzudringen. In Belmonte fand eine Kundgebung gegen die Kommunal-Abgaben statt. In Campobello wurden die beiden Häuser, in welchen sich das Municipium und die Steuer-einnahme befinden, in Brand gesteckt. In Terrasini, Palma, Montediaro und Camporeale fanden Zusammenrottungen statt, welche ohne Zwischenfall aufgelöst wurden.

Rom, 2. Januar. In dem heute Nachmittag abgehaltenen Ministerrath theilte Ministerpräsident Crispi die aus Sizilien eingetroffenen Nachrichten mit. Nach der „Tribuna“ stellten die Minister dem Ministerpräsidenten anheim, dem General Morra unbeschränkte Vollmacht zur Wiederherstellung der Ordnung zu erteilen. — Privatmeldungen aus Palermo zufolge sind bei den gestrigen Unruhen in Pietraperga, das von Caltanissetta 20 Kilometer entfernt ist, 5 Personen getödtet und eine große Anzahl verwundet worden. In Mazzara sind Straßen und Plätze bedeckt von den Trümmern der Häuser, welche gestern von der Menge in Brand gesteckt wurden. Vier Personen erlitten schwere Verwundungen.

Endlich wird der „Vossischen Zeitung“ telegraphirt:

Rom, 3. Januar. Das sozialistische in Palermo erscheinende Blatt „Il Siciliano“ bringt in seiner ersten Nummer eine Schilderung der Revolte in Balgarnero aus der Feder des Deputirten Deselle, der bemerkt ist, die verweigerten Tumultuanten zu entschuldigen, die trotz des berechtigten Hasses gegen den Bürgermeister und der Herausforderung durch die Polizei sich gegenseitig vom Blut vergießen abmahnten und die Behauptungen beliebter Grundbesitzer schonten. 36 Verhaftete, darunter neunzehn Weiber mit Kindern am Halse, mußten gefesselt 41 Kilometer nach Caltanissetta zu Fuß zurücklegen und wurden dort in ansehnliche Gefolge geführt. In Mazzara soll namenloses Elend und Erbitterung herrschen. Vier Kompanien lagern in den Schulhäusern. In Belmonte waren die Arbeiterbünde mit siegenden Fahnen an der Spitze der Revolte. In Pietraperga gab es acht Tode und fünfzehn Verwundete. —

Nattazi, der italienische Hausminister und Führer der Camarilla (Höllingerring) ist von Crispi, der den Einfluß dieses mächtigsten Berathers der Krone fürchtete, nach Uebervindung des widerstrebenden Königs zum Rücktritt gezwungen worden. Früher gefeiert als Förderer der Ränke wird jetzt die ungeschminkte Wahrheit über ihn erzählt. Giolitti soll sein Werkzeug gewesen sein, der Verwicklung der Banffanbale soll er sich mit Eifer gewidmet haben und der Korruptesten einer soll er in Italien gewesen sein. Er hat dem Erzprinzen Tanlongo den Senatorenrang verschafft, weil er ein Hauptschuldner der Banca Romana war, deren Direktor eben Tanlongo war. Nattazi geht, doch die Korruption bleibt. Crispi entledigte sich Tanlongo's nicht, weil er korrupt war, sondern weil er seinen Einfluß beschränkte. Nicht Personenfragen sind es, die Italiens Wiedergeburt herbeiführen können, sondern lediglich ein gründlicher Systemwechsel, bei diesem müßte aber auch Nattazi, so auch Crispi und Duzende Andere der einflussreichsten und bei der herrschenden Klasse angesehensten Personen zu den politischen Todten geworfen werden. —

England und die brasilianischen Revolutionäre. Im englischen Unterhause gab Gladstone die Erklärung ab, daß England die Insurgenten nicht als kriegsführende Macht anerkenne und daß die englische Regierung sich enthalten werde, den Bürgerkrieg zu beeinflussen oder zu entscheiden. —

Afrikanisches. In Afrika besiegt zu werden, ist gewiß sehr unangenehm. Noch unangenehmer aber ist es, in Afrika zu siegen. Das empfinden reichum alle Völker, die auf den Leim der Kolonialpolitik gerathen sind: die Deutschen in Witbooi-land, wo wir den bösen Witbooi so lange besiegt haben, bis er unbeschränkter Herr des Landes geworden ist; die Engländer in Matabeleland, wo sie die Zulus so lange „besiegt“ haben, bis die englische Vorhut vernichtet war; und jetzt die Franzosen, die in Dahomey den König Behanzin so gründlich besiegt haben, daß der siegreiche Dods jetzt bei Nacht und Nebel nach Frankreich zurückkehrt — ohne Behanzin. Der jüngste italienische Sieg bei Massaua wird auch sein bitteres Nachspiel haben, und daß unsere Musterkolonie Kamerun acht Tage lang von unseren „Schutztruppen“ in die Tasche gesteckt war — vorausgesetzt, daß sie Taschen haben — ist auch echt afrikanisch! —

Parteinachrichten.

Der Bierbockott in Magdeburg soll, nach einem am Sonnabend gefaßten Beschluß unserer dortigen Parteigenossen, noch bis zum 1. Januar 1895 aufrecht erhalten werden.

Aus New-York geht uns folgendes Schreiben zu: So ist denn endlich, nach jahrelangen vergeblichen Kämpfen auf den Konventionen der „Am. Federation of Labor“ die selbständige politische Aktion der Arbeiterklasse von der überwältigenden Mehrheit auf der gegenwärtig in Chicago tagenden Konvention dieser nationalen gewerkschaftlichen Zentralorganisation als eine nothwendige Waffe anerkannt worden. Es stimmten die Vertreter von 2264 Lokalorganisationen dafür und nur die von 67 Organisationen dagegen. Wohl ist aus der bezüglichen Verhandlung ersichtlich, daß die bisherigen Gegner jener Aktion — die ja im „gewöhnlichen bürgerlichen Leben“ demokratische oder republikanische, und nach Umständen populäre Parteigänger sind — „der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb“ gehandelt haben; die absolute Ohnmacht, in der sich die gewerkschaftlichen Organisationen seit Beginn der schrecklichen Krise befinden, hat ihnen aber den Boden vollständig unter den Füßen weggezogen, so daß sie es nicht wagen konnten, sich den wichtigen Argumenten der Vertreter des selbständigen politischen Vorgehens gegenüber in alter Weise ablehnend zu verhalten. Mit welchem innerlichen Widerstreben sie in den „sauren Apfel“ bißen, ersieht man daran, daß der Passus der bezüglichen Resolution, welcher dieselbe den Einzelorganisationen zur „günstigen“ Berücksichtigung empfiehlt, mit 1274 gegen 1161 Stimmen gefaßt wurde! Der betreffende Antrag war vom Sekretär der „Brotherhood of Carpenters and Joiners“, Mr. Swire, gestellt worden, der einmahl im Geruch des Sozialismus gestanden hat und als Delegat zum Churter Kongress entsandt worden war. Im Uebrigen ist in der von Genossen Morgan (Chicago) verfaßten Resolution — auf welche sich die übrigen Antragsteller geeinigt hatten — unter Hinweis auf die Stellungnahme der Gewerkschaften Englands in dieser Frage, gesagt, daß die Konvention das Vorgehen der britischen Genossen gutheißt und deren Programm als Grundlage zu einer politischen Arbeiterbewegung den Arbeiterorganisationen zur Entscheidung unterbreitet, mit dem Gesuchen, ihre Delegaten zur nächsten Jahreskonvention der Federation of Labor über diesen wichtigen Gegenstand zu instruiren.

Wägen nun auch die meisten Delegaten bei ihrer Entscheidung den Hintergedanken gehabt haben, daß sich die Verhältnisse bis zur nächsten Konvention in für die alte Schwanzpolitik günstiger Weise ändern werden, so ist demgegenüber mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß der Glaube der Arbeitermassen an die Wirksamkeit des nurgewerkschaftlichen Kampfes definitiv erschüttert, wenn nicht gebrochen ist; die noch Gläubigen werden sich nur noch aus den Arbeitern einzelner Industriezweige zusammensetzen, für welche noch gewisse Ausnahmeverhältnisse bestehen bleiben. Aber diese Industriezweige werden immer dünner, die jetzige Krise hat in dieser Beziehung gewaltig aufgedeckt; und es ist vorherzusagen, daß die Arbeiter seines derselben nach Eintritt besseren Geschäftsganges die alte Position zurückerobern werden.

Man kann überhaupt sagen, daß die Krise die Arbeiterklasse Amerikas dauernd auf ein (bedeutend) niedrigeres Niveau der Lebenshaltung gestellt hat, als sie bisher inne hatte, und die Möglichkeit, womit sich dieser Prozeß vollzogen, läßt hoffen, daß bei der ersten günstigen Gelegenheit der Geist des Widerstandes lebendig wird, der sich aber nicht auf das ökonomische Kampfgebiet beschränken dürfte, sondern auch das politische beschränken wird, welches den Massen von den interessirten Führern bisher als ein *noli ms tangere* hingestellt wurde.

Der bisherige Präsident der Federation, Comper, ist mit knapper Majorität (1314 gegen 1222 Stimmen) wiedergewählt worden. Die weiblichen Delegaten hatten ihm gegenüber den Präsidenten des Bergarbeiterverbandes Mc Bride nominirt; dieser ist aber ein Politiker der alten Sorte und konnten sich die fortschrittlichen Delegaten nicht für ihn entscheiden; ein von ihnen selbst nominirter Kandidat hätte aber keine Aussicht gehabt. Der Sitz der Federation bleibt New-York.

Soziale Uebersicht.

Jonensarif her! Als eine Folge der Fahrkarten-Verlängerung auf den bayerischen Eisenbahnen konnte der Minister im Finanzausschuß der bayerischen Abgeordnetenkammer konstatiren, daß sich bis Ende Oktober 1893 eine Einnahme-Erhöhung der Staatsbahnen nachweisen lasse gegen 1892, wo sich eine Unterbilanz von 2 451 000 M. gegen den Vorschlag ergeben hatte. Also ist auch hier wieder eingetreten, was wir immer wiederholt haben: jede Verbilligung der Tarife u. d. hat eine Frequenzvermehrung und damit eine Steigerung der Einnahmen in Folge. Hoffentlich wird dieser Satz mehr und mehr in seiner Wahrheit von den Leitern des Eisenbahn-Netzwerks recht gewürdigt.

Die Wohlthaten, welche man den Darbenden widerwillig gewährt, möchte man ihnen in vielen Fällen überhaupt verweigern. In Fürstenberg in Mecklenburg sind die armen Leute, welche Armenunterstützung empfangen, gezwungen, auf dem Marktplatz und vor der Kirche des Städtchens das zwischen den Steinen emporwachsende Gras mit den Händen abzurupfen. Daß die armen Teufel auch noch die öffentliche Blamage für die großartige Unterstützung von 70 Pfg. pro Tag mit in den Kauf nehmen sollen, das ist allerdings würdig — der christlichen Obrigkeit.

Briefkasten der Redaktion.

V. M. V. Zwingen kann man Niemand zur Noth und auch ihren Verlobten nicht.

Kreienwalde. Im Voraus können wir uns nicht verpflichten, Mittheilungen und unbekanntes Inhalts anzunehmen.

H. S. Griebnowskafra. Ihre Mittheilung wird in nächster Zeit verwerthet.

H. W. 14. 1. Das richtet sich danach, was im Termine geschieht. Wenn der Schuldner anerkennt, sind die Kosten geringer, als wenn er ausbleibt. Und wenn er widerspricht und Beweis erhoben wird, sind sie noch höher. 2. Wenn er durch Nichtzahlung trotz Fälligkeit und Mahnung zur Klage Veranlassung gegeben hat, ja.

Vormund. Wenn es ein Kind von dem späteren Ehemann war, kann die Ehe nachträglich im Geburtsregister vermerkt werden, dann hat das Kind alle Rechte der ehelichen, kann auch den Namen des Vaters führen, braucht auch keinen Vormund. Wenn das Kind von einem anderen Manne war, darf dies nicht geschehen, es gibt als uneheliches und führt den Namen der Mutter. So lange der Vater seiner Mutter lebt, ist dieser gesetzlicher Vormund, nachher muß es einen Vormund haben. Der Ehemann der Mutter kann Vormund werden, wenn er 21 Jahre alt und im Besitz der Ehrenrechte ist, und ihn der Waisengerath empfiehlt.

G. W. 50. Die besonderen Vorschriften für die Stationsvorstände können wir nicht ermitteln.

Briefkasten der Expedition.

Abonnet Lüneburg: Wenn auch nicht streng durchgeführt auf diesem Standpunkt, so doch in diesem Sinne gehalten ist die in Lieferungen erscheinende Voss'sche Weltgeschichte, die Sie durch die „Vorwärts“-Buchhandlung beziehen können.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Donnerstag, den 4. Januar. Opernhaus. Die Afrikanerin. Schauspielhaus. Hannele. Meister Bert Westfaler. Post festum. Deutsches Theater. Der Herr Senator. Berliner Theater. Aus eigenem Recht. Lessing-Theater. Der ungläubige Thomas. Ein Millionär a. D. Friedrich-Wilhelmsstadt. Theater. Der Lieutenant zur See. Neudamm-Theater. Der Mustergatte. Neues Theater. Sappho. Central-Theater. Die eiserne Jungfrau. Berlin 1893. Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante. Vorher: Die Bajazi. Viktoria-Theater. Die Kinder des Kapitän Grant. Alexanderplatz - Theater. Die lustigen Weiber von Berlin. National-Theater. Der Teufel in Berlin. Theater Unter den Linden. Die Gondoliere. Pragina. American-Theater. Die Gründung Roms in der Maderstraße, oder: Die Rache des Gänserichs. Wintergarten. Spezialitäten - Vorstellung. Reichshagen-Theater. Spezialitäten - Vorstellung. Apollo - Theater. Spezialitäten - Vorstellung. Kaufmann's Variété. Spezialitäten - Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132. Sensationelle Novität! Der Teufel in Berlin. Beste Besetzung mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen von Eugen Brudens. Musik von Adolph Wiedede. Regie: Max Samst. Kaffeneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater.

Alte Jakobstraße 30. Die eiserne Jungfrau. Hierauf: „Berlin 1893“. Revue in 2 Akten von L. Leipziger. Musik von Alexander Krausner. Anfang der Vorstellung 7 1/2 Uhr. Anfang der Revue 9 1/4 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Charley's Tante. Schwank in 3 Akten v. Brandon Thomas. Vorher: Die Bajazi. Parodistische Posse mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jacobson u. Benno Jacobson. Musik von Franz Roth. In Szene gesetzt von Adolph Ernst. Anfang 7 1/2 Uhr. Morgen: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater.

Täglich: Große Vorstellung. Neu! Wieder-Auftreten Neu! des urkomischen Bendix. Neu!! Auftreten des Neu!! besten Bauchredners d. Jetztzeit H. Blank.

Die Gründung Roms

oder: Die Rache des Gänserichs. Auftr. sämtl. Spezialitäten. In Vorbereitung: Die Odbachlosen, oder: Lumpen-Sufanne. Parod.-real. Traumsstück von Oscar Wagner. Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr. Sonntags 6 1/2 Uhr.

Passage-Panopticum.

50 Pf. inkl. Theater. Ein Vereinszimmer (40 Personen) mit Piano nebst Neben-zimmer. Mittwoch, Pappel-Allee 3/4 v. l., dicht an der Schönhauser-Allee. 11016 H. Weinhardt.

Circus Renz.

(Karlstraße.) Donnerstag, den 4. Januar cr., Abends 7 1/4 Uhr:

Ein Künstlerfest.

Vollständig neue und glänzende Ausstattung. Neue Einlagen. Ueberraschende Wasser- und Lichteffekte. Außerdem: 100 Pferde in der Manege; u. a. Blondel und Monstre-Tableau von 60 Pferden, vorgeführt von Herrn R. Renz; Maestoso, ger. von Fr. Oesana Renz; Great Hurdle-Race von 20 Pferden; die Post, mit 10 Pferden geritten v. Herrn Gastav; der Equilibrist Mr. Neilson; die Akrobaten auf dem Telephonbrath, Zalya, Espana und Alvar etc. Preise der Plätze wie gewöhnlich. Freitag: Ein Künstlerfest. Fr. Renz, Direktor.

Circus G. Schumann.

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße. Donnerstag, den 4. Januar, Abends 7 1/2 Uhr.

Gr. Elite-Vorstellung.

Vorzüglich gewähltes Programm. Erstes Auftreten des beliebten Klown's Little Fred mit seiner Menagerie. Zum ersten Male! Früher nie gesehen: der Hund „Mohr“ als Saltomortaleiter zu Pferd. Zum ersten Male! der Hund „Era“ als Jockeyreiter. Zum ersten Male! Der Klown Little Fred mit seinem amerikanischen Pferde „Quick“. Klown Little Fred mit seinem dress. Schwein „Boby“. Die doppelte hohe Schule, ohne Zaum und Jügel ger. von Fr. Lecusson. Potpourri mit 6 Pferden und 4 Sonnenstrahlen. Original-Dressur des Herrn Max Schumann. Mr. Lecusson als Jockey. 4 Schulpferde, zu gleicher Zeit in der hohen Schule geritten von den Herren Ad. Schumann, Ackermann, Agaimoff und v. Kotic. Außerdem Auftreten sämtlicher Spezialitäten, Künstler sowie Künstlerinnen. Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem Programm. Hochachtungsvoll und ergebenst G. Schumann, Direktor.

Concordia-Festsäle

C. Saeger, 64. Andreasstraße 64. Heute, Donnerstag, 4. Januar: Erste grosse Soirée der

Norddeutsch. Sänger

Auserwähltes Programm. Nachdem: Familien-Fränzchen. Anfang 8 Uhr. 65/3 C. Saeger.

Gratweil'sche Bierhallen

Kommandantenstr. 77-79. Neuest. u. größt. Etablissement. Berl. Neues Programm.

Täglich von 12 1/2 Uhr ab bei freiem Entree Matinee u. Abends von 6 1/2 Uhr ab:

National-Konzert D. Obenlander

in National-Tracht und Auftreten von Künstlern u. Spezialitäten I. Ranges.

Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf., reservirt 30 Pf. Anf. Sonntags 5 Uhr. Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.

Anerkannt gute Küche. Säle

für Festlichkeiten u. Versammlungen. 3 Regelbahnen, 6 Bill., pr. Std. 60 Pf. Spieler zahlen kein Entree. Carl Koch.

Pränscher's Museum.

Tausende von anatomischen Präparaten. Schusskanal durch fünf Körper. Gladiatoren-Kampf. Wunder d. Ceroplastik u. Mechanik. Täglich von 9 früh bis 10 Abends für erwachsene Herren.

Dienstag und Freitag: Damentag.

W. Noack's

Concert- und Gesellschafts-Säle, Brunnenstrasse No. 16. Täglich:

Gr. Theater- u. Spezialitäten-Vorstellung.

Jeden Sonntag und Donnerstag Nach der Vorstellung: Tanz-Fränzchen. Avis! Empfehlung meine hochgelegenen Säle mit elektr. Beleucht. f. Vereine und Privatfestlichkeiten zu den tollant. Bed.

Herrn K. Schindler zum 35. Wiegen-feste ein tausendfaches Hoch! 11056 Dein Vater.

Nachruf!

Am 29. Dezember verstarb unser Sangesbruder Wilhelm Scheel an der Proletarier-Krankheit. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Gleichzeitig sagen wir den Sangesbrüdern vom Mohr'schen Quartett unsern Dank für ihr theilsnahme. 10996 Jh'n'scher Gesangsverein Humor.

Todes-Anzeige.

Allen Genossen, Freunden und Bekannten die betrübende Mittheilung, daß meine liebe Frau

Minna Kuhlmei,

geb. Brudt, am 2. Januar, Nachm. 2 Uhr, nach schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Freitag, Nachmittag 2 Uhr, vom Trauerhause, Schönhauser-Allee 28, aus, statt. 5415L Der trauernde Gatte nebst Nichte. Friedrich Kuhlmei.

Danksagung.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie dem Verein Deutsche Kaiser-Krone, und den Genossen der Holz'schen Lampenfabrik sage ich für die reichen Kranspenden und die letzte Ehre und Achtung für den Verstorbenen meinen tiefgefühltesten Dank. 1097b Wittwe Elise Schüke geb. Degen.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, dem Gesangsverein Namenlos, dem Verein Berliner Gast- u. Schankwirths Berlins und Umg., auch den Mitgliedern der Central-Kranken- und Sterbefälle der Fischer für die so rege Theilnahme bei der Beerdigung meiner lieben Frau, sage ich meinen herzlichsten Dank. 1104b C. Gubrich, Gastwirth, Lübbenerstr. 22.

Danksagung.

Allen Verwandten Freunden und Bekannten sage hiermit, insbesondere dem Herrn Liebenow, sowie dem geehrten Herrn Chef Freese, Hamburg-Berliner Jaloufiefabrik, im weiteren dem Jh'n'schen Gesangsverein Humor wie auch dem Mohr'schen Doppel-Quartett meinen herzlichsten Dank. 1103b Die trauernde Wittwe Marie Scheel.

Kaufmann's Variété

Am Stadtbahnhof Alexanderplatz. Täglich: Spezialitäten - Vorstellung und Konzert. Neu! Neu! Neu! Ein Stiergeficht in Cadix. Große Ausstattungs-Parodie. Pantomime mit Ballet, ausgef. von den spanischen Clowns Hermandos Beiso und sämmtlichem Theater-Perzonal. Anfang: Sonntags 6 Uhr. Wochentags 8 Uhr. Entree Wochentags 50 Pf.

Etablissement Morig-Platz.

Buggenhagen. Täglich: Gr. Instrumental-Konzert. Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Ausgang von Vahnhofers Lagerbier, hell und dunkel. An den Wochentagen findet das Konzert in den unteren Restaurations-räumen, Entree 10 Pf., Sonntag in dem oberen Saal, Entree 25 Pf., statt. Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

„Sanssouci“,

Kottbuserstr. 4a. Donnerstag, den 4. Januar cr.:

Stettiner Sänger

(von nun an wieder jeden Sonntag und Donnerstag) Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf. Im Vorverkauf 40 Pf. (siehe Plakate).

Besonders humorvolles Progr. Freitag: Viktoria-Brauerei.

Castan's Panopticum.

Weihnachts-Ausstellung „Es war einmal!“ Ein Märchen-Cyclus.

Achtung! Schuhmacher! Achtung!

Heute Abend 8 Uhr:

Große öffentliche Versammlung

im Königstädt. Kasino, Gr. Frankfurterstr. 30. Tages-Ordnung: 1. Der Streik in der Fürstenheim'schen Schuhfabrik. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Agitationskommission. J. A.: Carl Rott, Münchebergstr. 29.

Verband der Sattler und Tapezirer Berlins.

Am Sonnabend, den 6. Januar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Wienecke, Alte Jakobstraße 83:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Jahres-, Kassen- und sonstige Berichte. 2. Wahl des Vorstandes und der Revisoren. 3. Verschiedenes und Fragelasten. 294/1 Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

Tanzlehrer-Verein „Solidarität“.

Am Freitag, den 5. Januar, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Ehrenberg, Annenstraße Nr. 16:

General-Versammlung

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Kassenbericht. 4. Vorstandswahl. 5. Statutenänderung. 6. Verschiedenes. 832b Der Vorstand.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Deuth-Strasse 2. Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung: Gen. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten zu Köln vom 22.-28. Oktober 1893. ca. 18 Seiten 8° - elegant broschirt Preis 40 Pfennig. Die Verhandlungen des Kölner Parteitages dürfen wegen ihrer Bedeutung das lebendigste Interesse eines jeden Parteigenossen in Anspruch nehmen. Die erschöpfenden Verhandlungen über die Gewerkschafts-Bewegung sind überaus wichtig und ihre Kenntniss nach dem stenographischen Bericht jedem Parteigenossen notwendig. In Rücksicht darauf und auf den zudem hohen agitatorischen Werth und die dadurch wünschenswerthe Massen-Verbreitung haben wir den überaus billigen Verkaufspreis - 40 Pfennig pro Exemplar bei sorgfältiger, geschmackvoller Ausstattung - festgesetzt. Die Versendung erfolgt gleichzeitig nach allen Plätzen Deutschlands. Porto und Frachten zu Lasten der Besteller. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Bei Aufträgen von Außerhalb ersuchen wir um gleichzeitige Einsendung des Betrages (Porto 20 Pfg. extra).

Metzner's Korbwaren-Fabrik, Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz größte Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilszahlung gestattet. 500 Mark jählich ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Buchhandlung des „Vorwärts“ Berlin SW., Deuth-Strasse 2. Soeben ist erschienen und durch uns zu beziehen: Der Märkische Landbote Volks-Kalender für 1894. Eine Agitations-Broschüre für die Land-Bevölkerung. Preis 10 Pfg. Dieser Kalender enthält Monat für Monat in kurzen Abschnitten und in leicht verständlicher Sprache eine treffliche Kritik der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse unter besonderer Berücksichtigung der Lage der kleinen Landwirthe und der kleinen Handwerksmeister. Auch außerhalb gegen Einwendung von 13 Pfg. franko. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Stenographie. Restaurant Kowald, Oranienstr. 126. Donnerstag Abend von 8-9 u. 9-10 Uhr beginnt ein unentgeltlicher Vortrag Nr. Herren, Damen und Schüler in der vereinst. Abend'schen Volkshochschule. Der Vortrag umfaßt 6-8 Unter-richtsstunden bei höchst. 1 Stunde. Betrag 1,50 Mk. Nach außerhalb brieflicher Anweisung. Jede Auskunft durch den Vorst. Clausen, Teltowweg. 37. 1107b

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt die gefröge Gewinnliste der preuß. Lotterien bei.

Zur Nothstandsaktion in Berlin.

Am 8. Dezember v. J. hatten die sozialdemokratischen Stadtverordneten nachfolgenden Antrag in der Stadtverordneten-Versammlung gestellt:

Um der in immer wachsendem Umfange hervortretenden Arbeitslosigkeit und dem sich hieraus ergebenden Nothstande der Arbeiter durch Beschaffung von Arbeit nach Möglichkeit zu steuern, ersucht die Stadtverordneten-Versammlung den Magistrat:

I. Die Arbeitszeit der in den städtischen Betrieben — Straßenreinigung, Park- und Gartenverwaltung, Kanalisation, Gasanstalten, Markthallenverwaltung, Viehhof u. s. w. — beschäftigten Arbeiter auf acht Stunden täglich festzusetzen, und die hierdurch erforderlich werdende größere Anzahl von Arbeitern einzustellen.

II. Alle durch die Stadtverordneten-Versammlung bereits genehmigten Tief- und Hochbauarbeiten energisch in Angriff zu nehmen und soweit irgend möglich, im Winter fortzusetzen.

III. Die Straßenreinigungs-Deputation anzunehmen, zum Zweck schneller Reinigung der Straßen und Plätze, auch der an der Peripherie belegenen, für den bevorstehenden Winter eine erhebliche vermehrte Anzahl sowohl der ständigen als der Hilfsarbeiter einzustellen.

Außerdem ersucht die Versammlung den Magistrat: Die Armenverwaltung zu veranlassen, daß den Armen- und Pflegegeld-Empfänger für den Winter eine, dem durch die nothwendige Heizung u. s. w. entstehenden Mehrbedarf entsprechende Erhöhung ihrer Bekleidung gewährt werde, und ferner:

Schleunigt in verschiedenen Gegenden, namentlich in den östlichen und nördlichen Stadtteilen, heizbare Räume zu beschaffen, in denen Arbeitslose auch am Tage Aufenthalt nehmen können.

In der Sitzung vom 14. Dezember v. J. überwies die Versammlung den Antrag einem Ausschuss von 15 Mitgliedern zur Vorberathung. Am 21. Dezember gewählt, begann der Ausschuss am 2. Januar seine Berathung, zu der die Ausschussmitglieder vollständig und seitens des Magistrats Stadtbaurath Hobrecht und die Stadträthe Meubring und Loubrieu erschienen waren.

Von einer allgemeinen Diskussion des Antrages wurde Abstand genommen und sofort in die Spezialberathung eingetreten, nachdem der Ausschuss sich darüber verständigt hatte, Punkt I des Antrages nach Erledigung der übrigen Punkte zu berathen.

Der Stadtv. Singer stellte zunächst fest, daß wenn Berlin im Sinne seines Antrages Arbeit für die Arbeitslosen schaffe, unsere Stadt durchaus nicht die Führung auf diesem Gebiete kommunaler Thätigkeit übernehme, sondern daß eine Anzahl anderer Städte in Deutschland — der Redner nannte u. A. Stuttgart, Braunschweig, Mannheim, Darmstadt, Magdeburg, Grefeld, Helmstedt, Mainz — sich bereits seit längerer Zeit mit der Beschaffung von Nothstandsarbeiten und der Fürsorge für die Arbeitslosen beschäftige.

Der Redner verwies auf das reichhaltige Material, welches in dieser Beziehung „Die Blätter für soziale Praxis“, „Das Sozialpolitische Zentralblatt“ und „Das Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ enthalten, beleuchtete die sozialpolitische Fürsorge, welche Kommunalverwaltungen anderer großer Städte — namentlich London und Paris — betreiben und betonte, daß es hohe Zeit sei, daß die Gemeindeverwaltung Berlins sich ihrer sozialen Pflichten bewußt werde, und gegenüber der stets wachsenden Arbeitslosigkeit und dem hieraus resultirenden Nothstande vorzubringende und mildernde Maßregeln und Einrichtungen treffe.

Unter Bezugnahme auf einen im Plenum der Stadtverordneten-Versammlung bei Begründung des Antrages Singer und Genossen vorgetragenen Fall, wonach die Baudeputation Entlassungen von Chauffeuren ohne Kündigung vornahm, weil der Winter eine natürliche Einschränkung der Arbeiten zur Folge hat, forderte der Stadtverordnete Singer von den Magistratsvertretern die von dem Oberbürgermeister im Plenum der Versammlung für den Ausschuss verheißene Aufklärung des Sachverhalts.

Dieser Aufforderung, welche von mehreren Mitgliedern des Ausschusses unterstützt wurde, wurde im Laufe der Berathung bisher nicht Folge geleistet. Die Thatsache der Arbeiterentlassung ohne Kündigung, deren Berechtigung die städtische Baudeputation aus dem Allgemeinen Landrecht herleitet, gab dem Stadtverordneten Singer Veranlassung, diese Handlungsweise als charakteristisch für die Auffassung zu bezeichnen, von welcher die städtische Verwaltung Berlins, soweit sie als Unternehmer und Arbeitgeber fungirt, geleitet wird.

Der Redner wies nachdrücklich darauf hin, daß die Gemeinde sich nicht auf gleichen Fuß mit dem Privatunternehmer stellen dürfe, daß für die Bau- und sonstige Unternehmertätigkeit der Stadt die kapitalistischen Interessen nicht allein maßgebend seien, sondern daß die Gemeinde den von ihr beschäftigten Arbeitern gegenüber soziale Pflichten habe, deren Erfüllung in der Gewährung auskömmlicher Arbeits- und Lohnbedingungen zum Ausdruck gelangen müsse.

Ebenso dürfe die Stadt gegenüber Nothständen, sowie der vorhandenen Arbeitslosigkeit sich nicht auf den rein manchesterlichen Standpunkt von Angebot und Nachfrage stellen, sondern müsse für Arbeit sorgen, damit die Arbeiter nicht der öffentlichen Armenpflege verfallen.

Es brauchen hierzu keine unnützen Arbeiten in Angriff genommen werden, sondern es würde schon eine nicht unwesentliche Einschränkung der Arbeitslosigkeit erfolgen können, wenn alle von der Stadtverordneten-Versammlung bewilligten Bauten und Anlagen schleunigt in Angriff genommen und energisch gefördert würden. Der Redner tadelt die Langsamkeit, mit der namentlich seitens der Hochbauverwaltung vorgegangen wurde und brachte einige Fälle zur Sprache, in denen seit langer Zeit die Mittel bereitgestellt sind, ohne daß mit den Arbeiten begonnen ist.

Im besondern wurde dies von Erweiterungsanlagen des Viehhofs, Neubau von Krankenhäusern, Erweiterung der Wasserwerke, und was den Tiefbau anlangt, von den Bauten des Hafens am Urban behauptet und aus diesen Gründen um Annahme des Punkt 2 des Antrages gebeten.

In der Diskussion wurde von einigen Ausschussmitgliedern bestritten, daß der Verwaltung übermäßige Langsamkeit vorgeworfen werden könne. Man hätte mit Schwierigkeiten aller Art zu kämpfen, die notwendigen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Verwaltungen nähmen ebenfalls viel Zeit in Anspruch und was die Wasserwerke anbeträfe, so sei es nicht möglich, im Augenblick mehr Arbeiter einzustellen, da die Lage der Arbeiten dies unthunlich mache.

Von anderer Seite wurde für den in Berlin herrschenden Nothstand der Bezug der Arbeiter vom Lande verantwortlich gemacht. Die Arbeiter, die in der Provinz reichlich Arbeit fänden, wollten eben meist in Berlin sein. Es könne dies den Leuten nicht verwehrt werden, aber jeder, der nach Berlin zieht, müsse die Konsequenzen seines Entschlusses tragen. Das Verlangen, Arbeitslose zu beschäftigen, führe zur finanziellen Belastung der Steuerzahler. Wenn von Pflicht auf Beschaffung von Arbeit

seitens der Stadt oder des Staats gesprochen werde, müsse man auch das Recht auf Verschickung der Arbeiter an die Stelle, wo Arbeit ist, anerkennen. Das vernichte jedoch die Freizügigkeit und den Grundsatz, daß sich jeder selbst helfen muß. Der Antrag sei aus diesen Gründen unannehmbar.

Der Magistratsvertreter theilte mit, daß die Thätigkeit der Tiefbau-Abtheilung sich über alle von den Gemeindebehörden beschlossenen Arbeiten erstreckt und daß er nicht imstande sei, eine wesentliche Vermehrung und Beschleunigung durch Neueinstellung von Arbeitern in Aussicht zu stellen. Die Abstimmung wurde bis nach Erledigung der übrigen Theile des Antrages ausgesetzt und die Berathung wandte sich nunmehr zu Punkt III des Antrages.

Hierbei erläuterte der Magistratskommissar zunächst, was in bezug der Schnee-Abfuhr im vorigen Winter geschehen ist, und theilte mit, daß eine große Anzahl von Hilfsarbeitern zur Beilegung des Schnees eingestellt worden sei.

Nach Ansicht der Verwaltung empfehle es sich übrigens, nicht die Schnee-Abfuhr resp. die Reinigung der Straßen von Schnee und Eis zu sehr zu beschleunigen, weil man bei Frostwetter die Reinigung schwer bewerkstelligen könne und außerdem in weniger verkehrreichen Straßen die Fortschaffung von Schnee und Eis nicht so eile. Im Uebrigen thäte die Verwaltung ihr Möglichstes, die schnelle Abfuhr leide auch unter dem Mangel an Fuhrwerk, man werde aber im bevorstehenden Winter Dank der getroffenen Einrichtungen im Stande sein, den berechtigten Ansprüchen zu genügen und es an Einstellung von Hilfskräften soweit nothwendig nicht fehlen lassen. Bei Berathung dieses Punktes seines Antrages wies Stadtv. Singer darauf hin, daß es sich nicht nur um schnellere Abfuhr von Schnee und Eis handle, sondern daß der Antrag überhaupt eine bessere und vermehrte Reinigung der Straßen und Plätze verlange.

Der Zustand der Straßen namentlich bei Regenwetter lasse sehr viel zu wünschen übrig; in den an der Peripherie belegenen Straßen bleibe man zeitweise im Moraste stecken, es sei nothwendig hier Abhilfe zu schaffen und durch Neueinstellung von Arbeitern eine schnellere Reinigung der Straßen zu bewirken. Ganz besonders aber empfehle es sich, diese Verwaltung zur Beschäftigung Arbeitsloser zu veranlassen. Man solle hierbei nicht engberzig abwägen, was absolut nothwendig sei, sondern durch Einstellung zahlreicher Hilfskräfte von Arbeitslosen nach Möglichkeit Arbeit und Verdienst beschaffen. Die schnelle und gründliche Reinigung der Straßen im Winter sei eine Pflicht gegen die Bürgerschaft, welche von der Verwaltung um so energischer erfüllt werden müsse, als sich hierbei die erwünschte Gelegenheit bietet, Hunderte von Arbeitslosen dadurch vor Hunger zu schützen, daß man ihnen Arbeit zuweist.

An diesen Theil des Antrages knüpfte sich eine lebhafteste Diskussion, in welcher der Behauptung, die Straßen werden nicht genügend gereinigt, theils widersprochen, theils zugestimmt wurde.

Was die verlangte Neueinstellung von ständigen Arbeitern anlangt, so wurde die Anzahl der ständigen Mannschaft für ausreichend erklärt. Bei Schneefällen müssen natürlich Hilfskräfte beschäftigt werden, aber bei den hierzu zur Verfügung stehenden Personen habe sich mehrfach eine große Arbeitsunlust gezeigt, was theils durch die Weigerung Straßenarbeit vorzunehmen, theils in übermäßig langsamen Arbeiten und Widerspenstigkeit gegen die Anordnungen und Ermahnungen der Aufseher zum Ausdruck käme.

Als Beispiel hierfür wurde von der Verwaltung angeführt, daß im vorigen Jahr einmal von 800 in städtischen Obdach befindlichen Personen sich nur 72 zur Uebernahme der ihnen angebotenen Straßenreinigungs-Arbeit bereit erklärt haben, und daß der Aufforderung eines Unternehmers in Schöneberg, Reinigungsarbeit zu übernehmen, nur ganz vereinzelt von den in der Warmehalle am Alexanderplatz befindlichen Personen Folge geleistet worden sei.

Von anderer Seite wurde hierauf erwidert, daß einzelne Vorkommnisse nicht als maßgebend erachtet werden können und daß die Arbeitslosen in ihrer Gesamtheit die Straßenreinigungs-Arbeit nicht ablehnen, was am besten aus dem Umstande hervorgehe, daß es der Verwaltung niemals an Arbeitern gefehlt habe.

Hierzu komme noch, daß sehr viele von den Obdach- und Arbeitslosen physisch so heruntergekommen sind, daß sie körperlich unfähig zu derartigen Arbeiten, den Aufenthalt bei Wind und Wetter auf der Straße nicht aushalten.

Auch müsse man bedenken, daß Leute, die bisher in manueller Thätigkeit gewesen, den seit Jahren an Straßenreinigung gewöhnten Arbeitern unmöglich in der Arbeitsleistung gleichkommen können und schließlich handle es sich bei der Beschäftigung dieser Leute auch nicht darum, eine möglichst große Arbeitsleistung zu erhalten, sondern darum, die Arbeitslosen nothdürftig über Wasser zu halten.

Der vorgerückten Zeit wegen mußten die Verhandlungen hier abgebrochen werden. Die Fortsetzung der Berathung findet am Freitag Nachmittag statt.

In Rücksicht auf die Nothwendigkeit, dem durch Arbeitslosigkeit hervorgerufenen Nothstand planmäßig nach Möglichkeit zu steuern und von der Ansicht ausgehend, daß die Freistellung der thatsächlichen Verhältnisse das erste Erforderniß hierfür ist, hat der Stadtverordnete Singer, bei dem Mangel jeglicher städtischer Einrichtung auf diesem Gebiet, noch den Antrag gestellt, der Ausschuss wolle der Stadtverordneten-Versammlung neben den übrigen Anträgen noch folgende Beschlussfassung empfehlen:

Die Versammlung ersucht den Magistrat, mit ihr in gemischter Deputation über die Schaffung einer Organisation zu berathen, welche den Zweck hat:

I. durch die Beschäftigung Arbeitsloser bei städtischen Arbeiten der in immer wachsendem Umfange hervortretenden Arbeitslosigkeit und dem sich hieraus ergebenden Nothstande der Arbeiter nach Möglichkeit zu steuern, und

II. durch die Aufnahme und Fortführung einer Arbeitslosen-Statistik die thatsächlichen Verhältnisse in bezug auf Umfang und Dauer der Arbeitslosigkeit festzustellen.

Chronik der wichtigsten politischen und Partei-Ereignisse im Jahre 1893.

August

1. Die russischen Zollerhöhungen treten in Kraft.
2. Neue russische Zollerhöhungen gegen Deutschland.
3. Die französische Flotade gegen Siam aufgehoben.
4. Internationale Bergarbeiterkonferenz zu Paris.
5. Internationaler Metallarbeiter-Kongress in Zürich. Die Anklage gegen die Banca Romana wird erhoben. Steuerverweigerung in Sevilla und Toledo (Spanien).
- 6-12. Internationaler Sozialistenkongress in Zürich.
7. Ausschluß der Unabhängigen und Anarchisten vom Züricher Kongress.

August

8. Beginn der Finanzminister-Konferenz in Frankfurt a. M. Deutsch-spanischer Handelsvertrag abgeschlossen. Weitere Ausdehnung des Kohlenarbeiterstreiks in England. 360 000 Mann im Ausstand. Volkshaus Cleveland's an den Kongress der Vereinigten Staaten über die Münzpolitik. Der Entwurf der Verordnung über die gewerbliche Sonntagruhe wird veröffentlicht.
9. Achtstundentag-Resolution auf dem Züricher Kongress beschlossen. Internationaler Futtmacher-Kongress in Zürich. Streik der Silberwaren-Arbeiter in Wien. Zusammenstöße zwischen Hindus und Muhammedanern in Britisch-Indien. Ende der Frankfurter Finanzministerkonferenz.
11. Matseier-Resolution auf dem Züricher Kongress beschlossen. Erlass des österreichischen Kriegsministers über die Soldaten-mißhandlungen.
12. Erhebung des Reichsschatzsekretärs Ratzahn durch den Grafen Pofadomski. Belgische Senatswahlreform abgeschlossen. Wahlen zur bayerischen Abgeordnetenlammer (5 Sozialisten). Nationalkongress der Pariser Arbeiterbörsen.
13. Kongress der sozialistischen Gemeinderäthe Frankreichs. Petroleum-, Zündhölzchen- und Spiritus-Monopol von der serbischen Skupstschina angenommen. Ende der argentinischen Revolution, die Aufständigen haben gestegt. Sozialdemokratische Konferenz des Wahlkreises Aschaffenburg. Glasarbeiter-Streik in Odense (Dänemark).
14. Die Militärvorlage mit 11 Stimmen Majorität angenommen. Interpellation Bebel im Reichstage über den Fall Reichter. Braun-Biesbaden †.
15. Internationaler Eisenbahnarbeiter-Kongress in Zürich. Urtheil des Schiedsgerichtes in der Behringmeer-Frage zu Paris; der Streit um die Kowden zwischen Rußland, England und Amerika scheint geschlichtet.
16. Die serbische Skupstschina verweist die Mitglieder des ehemaligen Kabinetts Koalamowitsch in Anklagezustand. Fürbischof Zwenger, der Hauptverfechter der konfessionellen Schule in Oesterreich †.
17. Reichstags-Wahlwahl im 1. Hamburger Wahlkreise. Glänzender Sieg der Sozialdemokratie über die Mischmaschpartei. Blutige Exzesse französischer Arbeiter gegen italienische in Nigues-Mortes.
19. Demonstrationen in italienischen Städten gegen die Franzosen wegen der Ereignisse in Nigues-Mortes. Große Grubenexplosion auf Hede Kaiserstuhl bei Dortmund; 4 Tödt.
20. Wahlen zur französischen Deputirtenkammer: Sieg der Republikaner und der Sozialisten, die sogenannten „Kollurten“ erleiden Niederlagen. Große Versammlung von 70 000 Menschen zu Gunsten des allgemeinen Stimmrechts in Wien.
21. Demonstrationen in italienischen Städten gegen Frankreich. Das schweizer Volk beschließt das Schächtverbot.
22. Politische Massenverhaftungen in Charkow (Rußland).
23. „Schützen“-Herzog Ernst von Sachsen-Rothburg-Gotha †.
24. Landesversammlung der norwegischen sozialdemokratischen Partei. Streik der Fialerlutscher in Neapel.
25. Unruhen in Neapel.
27. Sozialdemokratischer Parteitag für Unterfranken. Bombenattentat in Rom. Norwegischer Sozialistenkongress in Christiania.
28. Genosse Rehger wegen Nomenbeleidigung zu 5 Monaten verurtheilt. Antrag Wilson, Aufhebung der Sherman (Silber) Bill im nordamerikanischen Repräsentantenhaus mit 289 gegen 110 Stimmen angenommen; damit Niederlage der Bimetallisten.
40. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Würzburg.
30. Mauerstreik in Nancy.
31. 52 000 Schweizerbürger verlangen auf dem Wege der Initiative das Recht auf Arbeit.

Lokales.

Den Abonnenten des „Vorwärts“, welche beabsichtigen, sich den letzten Jahrgang der Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ einbinden zu lassen, machen wir darauf aufmerksam, daß Titel und Inhaltsverzeichnis kostenfrei in unserer Expedition, Weuthstr. 3, verabfolgt wird.

Arbeiter-Bildungsschule. In der Südost-Schule (Reichenbergerstraße 133, 2. Tr.) beginnt am 4. Januar ein Kursus in der römischen Geschichte; neue Theilnehmer sind erwünscht. Damen und Herren, welche sich an einem Cyclus der neuesten Geschichte, von 1848 bis auf die Gegenwart reichend, betheiligen wollen, werden gebeten, sich am Sonnabend, den 7. d. M., Abends um 8 1/2 Uhr, im Restaurant Fischer (früher Leopold), Marktgrafenstr. 88, einzufinden.

Die Beliebtheit des Asphaltpflasters bei den Einwohnern Berlins betont der Bericht des Magistrats über die städtische Bauverwaltung. Sie gehe hervor aus der von Jahr zu Jahr steigenden Zahl von Petitionen um Asphaltierung von Straßen, auch von solchen, die sich hierzu garnicht eignen. Das mag zutreffen, aber bei den Rutschern wenigstens ist das Asphaltpflaster keineswegs beliebt. Daß ihr Daß gegen dieses Pflaster thatsächlich berechtigt ist, haben wir vor einiger Zeit (Nr. 256 vom 31. Oktober 1893) an dem 1892er Bericht über die Verwaltung der Berliner Feuerwehr nachgewiesen, nach welchem den Fahrzeugen der Feuerwehr ein Anfall bei Asphalt schon auf 194 Kilometer Fahrstrecke, bei anderem Pflaster erst auf 1073 Kilometer Fahrstrecke passirte. Die Gesamtfläche der am 1. April 1893 in Berlin vorhandenen gepflasterten Straßen betrug 5 150 000 Quadratmeter. Davon waren mit Asphalt 963 518, mit Holz 64 635 Quadratmeter belegt.

Die Magistratskassatoren Dr. Freund und Dr. Straeter sind zu beamteten Mitgliedern des Vorstandes der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin bestellt und als Gemeindebeamte auf Lebenszeit angestellt worden.

Daß die Direktion der Stadt- und Ringbahn das Prinzip der Gleichheit wahr, muß ihr auch der Ärgste Rädler nachsagen. Die Behandlung, die namentlich im Berliner Bereich des Herrn Thielens dem Arbeiter zu Theil wird, gelangt auch immer mehr den Passagieren gegenüber zur Geltung und wenn irgend eine Neuerung im Direktionszimmer aus-

geküßelt wird, so kann man von vornherein Stein und Bein darauf schwören, daß sie sich gegen das Publikum richtet. Mit den Neujahrstagen ist wieder eine neue Fahrkarten-Verhandlung für den Stadt- und Vorortverkehr in Kraft getreten. Bisher war es zulässig, daß Inhaber von Fahrkarten, wenn sie durch irgend ein Verkommnis, etwa um ein Bedürfnis zu verrichten, veranlaßt wurden, den Person noch einmal verlassen zu müssen, auf der Rückseite der Fahrkarte von dem Stationsvorsteher einen schriftlichen Vermerk machen lassen konnten, durch welchen das Billet beim Verlassen des Bahnhofes seine Gültigkeit bedient. Nach der neuen Verfügung verlieren nunmehr alle Fahrkarten für 10 Pfennige beim Verlassen des Person unter allen Umständen ihre Gültigkeit. Döher bezahlte Fahrkarten versteht der Vorsteher von jetzt ab mit dem Vermerk: „Gültig für 10 Pfennig“. Es wird dann dem Passagier an der Schalterkasse der Differenzbetrag herausbezahlt. Eine nochmalige Bemühung der Billets ist, auch wenn die Differenz nicht eingefordert wird, ausgeschlossen. Man sieht, daß auch der schneidigste Geschäftsmann von der Direktion der Stadt- und Ringbahn im Schöpfen aus dem Vorn des Geldbeutels seines Publikums noch etwas lernen kann.

Die hochwürdige Geistlichkeit, um die sich sonst selten ein Mensch im gläubigen Berlin kümmert, ist zum beschaulichen Neujahrstag gar schönlich durch die Hand eines fändenverderbtes Suben alteriert worden. Hat da irgend ein alberner Junge sich auf seine Weise einen Ill gemacht und an zwei der gottesfürchtigsten Geistlichen einen der neuerdings so sehr chio gewordenen Dynamitbriefe gerichtet, die man im gewöhnlichen Leben gleich den Gesichts-empfindungen der goldenen Hundert- zehn und ähnlichen Reklamezeug ungelassen in den Papierkorb wirft. Nicht so die allerdings vom gewöhnlichen Leben sehr abseits stehende lutherische Geistlichkeit. Die betreffenden beiden Gottesmänner hielten es für geboten, unverzüglich Audienz beim Kultusminister nachzusuchen und dieser wußte natürlich nichts anderes zu thun, als die Herren nicht allein der himmlischen, sondern auch der irdischen Vorsehung, der traven Polizei zu empfehlen. Diese sucht nun nach dem schänden Urheber des Bionswächter-Dynamit-Attentat-Schreckens.

Der frühere Komiker des Walker-Theaters in dessen Glanzzeit, Karl Meißner, ist 58 Jahre alt, am 30. Dezember gestorben. Meißner, der in dieser Saison im Central-Theater spielte, trat, obwohl schon sehr leidend, noch zwei Tage vor seinem Tode in einer komischen Rolle auf. Künstlerschicksal! Zum Besten der Hinterbliebenen des verstorbenen Künstlers, die, was ja kaum hervorzuheben zu werden braucht, sich in dürftigen Verhältnissen befinden, wird nächstens im Central-Theater eine Vorstellung gegeben werden.

Das Kapitel: Berliner Prachtbauten. Das Hotel „Minerva“ unter den Linden ist infolge einer polizeilichen Verfügung, durch welche gewisse unentbehrliche Wirtschaftsräume als zum dauernden Aufenthalt von Menschen ungeeignet erklärt worden, mit dem Ablauf des alten Jahres geschlossen worden. Es ist nicht ersichtlich, worin die Untauglichkeit der Hotelräume zum dauernden Aufenthalt für Menschen besteht; aber da eine bauliche Abänderung ja nicht möglich zu sein scheint, muß es mit der Wirtin des erst vor kurzem angelegten Prachtbaues ja ganz erstaunlich schlimm bestellt sein. Es wird also für die Eigentümer des verbrannten Hauses, die bekannten Gebrüder Hermes, nichts anderes übrig bleiben, als einen neuen Prachtbau, der auch für Menschen eingerichtet ist, zu errichten.

Ein Normal-Arbeitsstag eigener Art. Hierzu schreibt der „Vorwärts“ in Nr. 1, daß die während der Weihnachtszeit im Reiche des Herrn v. Steppan zur Ausbildung beschäftigten Arbeiter für eine tägliche Arbeitsleistung von 13 Stunden mit einem blanken Thaler entlohnt worden seien. Daß es außer diesen Ausheßern auch andere so geht, daß die Pöhlisboten sogar gegen ein Entgelt von nur 2,50 M. pro Tag ihre Kräfte der Verwaltung zur Verfügung stellen müssen, ist schon so bekannt und so oft besprochen, daß es sich kaum lohnt, hierüber noch ein Wort zu verlieren. Jedoch erfordert das Gerechtigkeitsgefühl, daß man Licht und Schatten gleichmäßig vertheilt und so wollen wir gerne zugestehen, daß diese obigen Zustände nicht überall und unter allen Benennungskategorien der Polizeiverwaltung herrschen, daß die Verwaltung sich vielmehr sichtlich bemüht, Verhältnisse zu schaffen, die das „Wohlbefinden“ einer Staatsbehörde als etwas mehr als ein leeres Wort erscheinen lassen.

In Berlin besteht nämlich eine sogenannte Post- und Telegraphenschule, auf der den zur höheren Postkarriere Gehenden das für ihre spätere Laufbahn nötige Wissen auf Staatskosten verjast wird. Nicht allein die höheren Postbeamten, die — so nebenbei — an dieser Schule unterrichten, und diejenigen Herrn, die die Schularbeiten der Herren Schüler prüfen, kriechen alljährlich für ihre Arbeit, die ja auch kein Mensch umsonst verlangen wird, ein nettes Sümchen ein (für die letztere Thätigkeit sind im Postetat 15 000 M. ausgesetzt), auch die Schüler bleiben während der Ausbildungszeit von 1 Jahre im Besiz ihres Gehaltes, das für die Herren Sekretäre ca. 7-8 M. pro Tag beträgt. Diese Herren Post- und Telegraphenschüler werden während der Weihnachts- und Neujahrzeit, da die Schule geschlossen ist, ebenfalls zur Ausbildung im Dienst herangezogen, können aber, da sie meist aus der Provinz stammen und der Berliner Dienstdienst von dem in den Bezirken erheblich abweicht, theilweise nur zu nebensächlichen Arbeiten verwendet werden, wie zum Beispiel beim Brief-Postamt zum „Aussichtsdienst“. Aber sie werden trotzdem angemessen entlohnt. Die Herren Sekretäre unter ihnen erhalten neben ihrem Gehalte nämlich noch besondere Tagegelber von acht Mark, also zirkel fünfzehn bis sechs-zehn Mark pro Tag!

Wir denken, daß diese Thatsache, aufgenommen mit dem gebührenden Lobe, geeignet ist, die zur Sprache gebrachte Entlohnung der gleichzeitig eingesetzten Arbeiter mit einem blanken Thaler vollständig zu verdunkeln; wir hoffen auch, daß keiner unserer Leser hierbei der armen Briefträger gedenkt, die während der vergangenen Tage, Luft schnappend und lustend in wahn-sinniger Hast Trepp auf Trepp ab stürzten. Alle zurieden zu helfen ist unmöglich — und, mein Gott, wer wird auch von einem Staatsbetriebe Unmögliches verlangen in der heutigen Zeit, wo mehr denn je nach dem Grundsatz gehandelt wird:

Sucht nur die Menschen zu verwirren,
Sie zu befriedigen ist schwer!

Einen Alarmapparat gegen rückende Miether hat der „Pr.“ zufolge der in der Ewinemünderstraße wohnende Eigentümer S. in seinem Hause anbringen lassen, nachdem ihm trotz aller Vorkehrungen im letzten halben Monate schon neun Miether davongegangen sind. Im Treppenhause und an der Haustüre ist ein elektrisches Lautwerk angebracht, das sofort ertönt, wenn jemand mit einer schweren Bürde beladen die Treppen hinabsteigt und das Haus verlassen will. Der rückläufige Miether kehrt erschreckt und schneel mit dem Mobilarsch in seine Wohnung zurück und hier erscheint der pfiffige Hauswirth, der durch den Apparat genau weiß, in welcher Wohnung die Glode geschlagen hat. Der Alarmapparat hat zu den Weihnachtsfesttagen mehrere Male Sturm gelautes und damit den Eigentümer vor erheblichen Schäden bewahrt.

Wahrscheinlich wird ein phantastischer Reporter das betreffende Blatt mit einem kleinen Neujahrskuß überrascht haben. Ist ein solcher Alarmapparat aber wirklich in Funktion besetzt, so zweifeln wir nicht daran, daß die Berliner Miether schon Mittel und Wege finden werden, um dem Pfiffikus von Hauswirth seine Erfindung bald genug zu leide zu machen.

Ein empfehlender Handwerker. Die Berliner Miethsverhältnisse sind so wenig erfreulicher Natur, daß man

sich häufig nicht wundern kann, daß die Wohnungen ihres Inhabers (schließlich noch öfter wechseln, als die Häuser ihre „Besitzer“). So sind denn auch pünktlich drei Tage vor Neujahr wieder zahlreiche Wohnungsausscheidungen erfolgt, der bekannte „Wietzettel“, dessen äußere Gestalt zwar vielfach sich vortheilhaft verändert hat, dessen Inhalt aber ebenso nichtsagend wie früher geblieben ist, ist wieder an den Hausportalen erschienen, und ein großer Theil der Berliner Bevölkerung befindet sich wieder auf der „Wohnungssuche“. Die Schrecken dieses Zustandes sind jedem Berliner Proletarier bekannt, denn merkwürdiger Weise sind die Inhaber „herrschafflicher“ und „hochherrschafflicher“ Wohnungen viel feßhafter, als die sogenannten „kleinen Leute“, die nach Ansicht der Herren Hausbesitzer ein ganz besonderes Spezialvergnügen darin finden, alle halbe Jahre „zu ziehen“ und ihr bisheriges Armuthsalbe einer sogenannten „Wohnung“ in eine andere zu schleppen. Komische Leute, diese „kleinen Leute“! Die Herren Hausbesitzer alten und älteren Schlages, denen der Jovv des unbeschränkten Hauspachtthums noch immer hinten hängt, betrachten es daher als eine besondere Gnade, wenn sie an Arbeiter, deren schlechten und unzureichenden Verdienstes und der vielen Kinder wegen, ihre erbärmlichen Wohnungen vermieten. Während kleine Beamte, Geschäftsleute, Handwerkermeister u. m. mit offenen Armen empfangen werden, sind Arbeiter unwillkommene Gäste, und es gehalten sich insonderheit für sie das Wohnungsgeld zu einer höchst unangenehmen Pflichterfüllung, die gar häufig noch den Frauen zufällt, da diese meist in der Wohnungstrage das ausschlaggebende Wort zu sprechen haben. Ist im allgemeinen das Betrogen vieler Hauswirthliche wohnungsuchenden Arbeiter gegenüber empörend, so scheinen sich manche kapitalistischen Hausbesitzer, Hausverwalter genannt, darin zu gefallen und eine Fortschre darin zu suchen, ihre Herren und Meister an Schneidigkeit zu übertreffen. Recht böse Erfahrungen nach dieser Richtung hin haben Arbeiterfrauen beim Wohnungsuchen in dem Hause 24/25 der Widenowstraße, einer neuen, hoch im Norden belegenen Straße, gemacht. Die Wohnungsuchenden hatten beim Herrn Verwalter zunächst das übliche hochnotpeinliche Examen zu bestehen, bei welcher Gelegenheit es denn auch kam, daß derselbe eine Arbeiterfrau fragte, weshalb sie denn ihre „alte“ Wohnung aufgebe. Die Arbeiterfrau nahm keinen Anstand, diese dreiste Frage der Herrn Verwalters zu befriedigen, indem sie eine freimüthige Schilderung der Vorkänge der betr. Wohnung und des betr. Hauses gab, worauf sie die Antwort erhielt: „Ich erblicke in Ihnen eine Wählerin! An solches Pack vermiete ich nicht.“ Greulicher Weise war der Herr Verwalter an die „Rechte“ gekommen, welche dem Herrn seinen Standpunkt in gebührender Weise klar machte. Im Verlaufe dieses Kopsittes gab der Herr noch weitere Beweise seiner Bildung und seines Anstandes zum besten, wie sie gemeinlich Frauen gegenüber nicht üblich zu sein pflegen, so daß die empörte Frau Veranlassung nahm, beim betreffenden Wirtin des Hauses über seinen Herrn Verwalter Beschwerde zu führen. Ob dieselbe etwas nützen wird, darf wohl bezweifelt werden. Augenscheinlich scheint dem Herrn nicht bekannt zu sein, daß es in Berlin gar viele unvermietete Wohnungen giebt.

Die Gastrolle einer „Sängerin“ ist der Landbergerstraße 41 wohnhafte Frau Bürger verhängnisvoll geworden. Es war nämlich kurz vor Neujahr, als eine Dame bei ihr in ein möblirtes Zimmer mietete. Derselbe erzählte, daß sie Sängerin in einem hiesigen Stablisement sei, sich tags über im Hause aufhalte und des Abends ihrem Verufe nachgehe. Daß sie krank und frei komme, dürfe Frau Bürger nicht befremden. Sie sei längere Zeit krank und im Krankenhause gewesen, ihre Sachen habe sie in Aufbewahrung gegeben und würden dieselben bald nachkommen. Augenblicklich befinde sie sich in einiger Verlegenheit bezüglich der Wäsche. Frau Bürger, welche froh war, eine Mieterin zu bekommen und auch Zutrauen zu derselben gefaßt hatte, half ihr bereitwillig mit Wäsche und Garderobe aus, gab ihr auch noch 6 M. barres Geld und überließ der neuen Mieterin das möblirte Zimmer zum eigenen Gebrauche. Die Fremde dauerte indessen nicht lange, denn bereits am folgenden Tage war die neue Mieterin verschwunden, ohne zurückzukehren. Nunmehr wurde Frau Bürger die Sache verdächtig und sie begann ihr möblirtes Zimmer einer näheren Inspektion zu unterziehen. Da machte sie denn zu ihrem nicht geringen Schrecken die Entdeckung, daß zugleich mit der „Sängerin“ diverse Wäschstücke, ein goldenes Armband, eine Handtasche und andere Sachen „flöten“ gegangen waren. An Stelle dieser Sachen fanden sich in dem Zimmer andere Dinge vor, nämlich ein schmüßiges Hemd, ein alter Schirm und ein — Rasirmesser, welches letzteres Frau Bürger besonders bemerkt. Die in Kenntniß gesetzte Kriminalpolizei hält es nicht für ausgeschlossen, daß die „Sängerin“ ein abgeleiteter Schlafstelenieb gewesen ist. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit ist im vollsten Gange. Vermietter von Schlafstellen und möblirten Zimmern seien gewarnt.

Straßenbrunnen gab es, nach dem neuesten Bericht des Magistrats über die städtische Bauverwaltung, am 1. April 1893 in Berlin in ganzen 1344, gegen 1813 am 1. April 1892 und 1807 am 1. April 1891. Die Zahl der Brunnen hat also im Jahre 1892-93 stärker zugenommen als im Jahre 1891-92 (31 gegen 6), aber doch immer noch viel zu schwach, wenn man dabei die Verhältnisse der Stadt Berlin und vor allem die Zunahme ihrer Bevölkerung in demselben Zeitraum berücksichtigt. Der Bericht unterscheidet zwischen Flachbrunnen und Tiefbrunnen. Bei Flachbrunnen liegt der niedrigste Wasserstand höchstens 5 Meter, bei Tiefbrunnen mehr als 5 Meter unter der Straßenoberfläche. An Flach- bezw. Tiefbrunnen waren vorhanden:

1891: 1208 und 104, 1892: 1202 und 111, 1893: 1220 und 124, oder in Prozenten:

1891: 92 und 8, 1892: 91 1/2 und 8 1/2, 1893: 90 3/4 und 9 1/4.

Das Verhältnis hat sich also zu Gunsten der Tiefbrunnen verschoben, doch machen diese immer noch nicht den zehnten Theil aller Brunnen aus. Sowohl unter den Flach-, wie unter den Tiefbrunnen finden sich Kessel- und Rohrbrunnen. Von diesen beiden Arten waren vorhanden:

1891: 889 und 468, 1892: 804 und 609, 1893: 779 und 565, oder in Prozenten:

1891: 64 1/4 und 35 3/4, 1892: 61 1/4 und 36 3/4, 1893: 58 und 42.

Das Verhältnis hat sich also gleichzeitig zu Gunsten der Rohrbrunnen verschoben, doch überwiegt die Zahl der Kesselbrunnen immer noch recht bedeutend. Die Kesselbrunnen sind aber, da in ihnen das Wasser längere Zeit steht, für eine Großstadt mit ihrem vollständig durchsuchten Untergrund durchaus nicht am Platze. Die im Sommer 1892 aus Anlaß der Cholera-gefahr vorgenommene Untersuchung der Straßenbrunnen Berlins hat denn auch ergeben, daß eine außerordentlich große Zahl derselben ungenießbares und zum Theil sogar gesundheits-schädliches Wasser lieferte. Einige davon wurden sofort geschlossen, die meisten aber wurden nur mit der warnenden Aufschrift „Kein Trinkwasser!“ versehen. Die Bauverwaltung scheint allerdings die Kesselbrunnen nach und nach sämtlich durch Rohrbrunnen ersetzen zu wollen. Aber wie die obigen Zahlen zeigen, beifit sie sich damit keineswegs, und auch mit diesem neuesten Bericht kann sie noch nicht viel Ehre einlegen. Insbesondere sind die Brunnen, deren Wasser sich als unbrauchbar erwiesen hat, noch lange nicht alle beseitigt und durch neue ersetzt, und man begegnet noch allenthalben Brunnen mit der erwähnten Aufschrift. Wir haben vor einiger Zeit an zwei Beispielen nachgewiesen, daß diese Aufschrift nicht genügend beachtet wird, und an manchen Brunnen zeitweise auch gar nicht beachtet werden kann, weil die erlöschenden Buchstaben nicht immer zeitig genug aufgefrischt werden. Fast möchte man annehmen, daß die Bauverwaltung

die Bedeutung der Straßenbrunnen für die Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser gering anschlägt. Das Wasser dieser Brunnen wird besonders im Sommer vielfach von Passanten getrunken, z. B. von Dienkleuten, Geschäftsbedienten, Kaufleuten u. s. w. Auf das Neubere der Brunnen dagegen scheint die Bauverwaltung mehr Werth zu legen. Die Beschaffung der neuen Gehäuse von einer gefälligeren Form, zu deren Erlangung 1890 eine Konkurrenz ausgeschrieben wurde, schreitet rasch vorwärts. Es wird leider noch in manchem anderen Zweige der städtischen Verwaltung nach diesem Prinzip verfahren.

Ein Doppeltgänger. In der Revue „Berlin 1893“, die im Central-Theater an jedem Abend aufgeführt wird, erscheinen, wie erwähnt, neben den bekannten Spezialitäten auch Berliner Volkstypen, darunter auch der „Reformdichter“ Mathias Weber, den Herr Robert Guthery mit verblüffender Porträt-Ähnlichkeit darstellt. Weber ist im Chantant „Malepartus“ engagirt und wird dort gezeigt. Die Direktion des bezeichneten Chantant-Theaters erhebt energischen Protest gegen das Auftreten Weber's in der Revue und schreibt an die Direktion des Central-Theaters:

Der Direktion des Central-Theaters theile ich hiermit im Auftrage der Direktion des „Malepartus“ ergebnis mit, daß der Reform- resp. Volksdichter Mathias Weber kontraktlich im „Malepartus“ engagirt ist, daher der Mißbrauch des Namens desselben sofort auf Ihrem Theaterzettel resp. Programm untersagt ist, andernfalls sich die Direktion des „Malepartus“ veranlaßt sieht, Sie wegen Geschäftsführung gerichtlich zu belangen.

G. Walter, Regisseur.

Die Direktion des Central-Theaters wird es natürlich darauf ankommen lassen.

Neber eine am Neujahrstage stattgefundene Schlägerei wird berichtet: Um 7 Uhr Abends wurde ein Herr in der Kofenthalerstraße von drei Strolchen in unflätiger Weise belästigt und wußte sich nicht anders zu retten, als daß er sich in ein beliebiges Haus zurückzog. Die thotendurftigen Burfschen begaben sich nun in das Wirtshaus von Wille, Kofenthalerstr. 60, und forderten zusammen in höhnischer Weise für 5 Pfennig Bier. Während der Wirt erklärte, ein solches Maß nicht zu verkaufen, nahm einer der Beteiligten ein belegtes Brötchen vom Ladentisch ohne Bezahlung und alle drei entfernten sich. Der Wirt folgte auf die Straße und wurde sofort mit Stockschlägen empfangen. Dann wurde er so zugerichtet, daß sein rechter Arm noch jetzt gelähmt ist und ein Arzt bei ihm eine geringe Gehirn-erschütterung festgestellt hat. Wille wäre nach einem Sachverständigen-Urtheil mit dem Leben nicht davongekommen, wenn nicht der Schuhmann Grenz, der an der Ecke der Auguststraße Posten stand, hinzugeeilt wäre. Während er sich mit den drei Wütherrichen befaßte, kamen aus dem Volks-Kaffeehause neben dem Wille'schen Lokal etwa 25 Leute, die geschlossen gegen den Beamten vorgingen und jene drei Männer aus der polizeilichen Gewalt befreien wollten. Grenz mußte nothgedrungen blanz ziehen und auf die Angreifer einhauen. Während nun durch Rufe zum Angriff aufgefordert wurde, war von dem 12. Polizeirevier in der Lintienstraße Hilfe herbeigeholt worden, und die vier hinzugeholten Schuhmänner mußten gleichfalls von den Säbeln einen aufgedehnten Gebrauch machen. Es gelang, die Ausschreitenden zurückzuschlagen und die drei Anführer und einen durch einen Säbelhieb schwer verletzten vierten Beteiligten nach der Wache abzuführen. Zwei der Schuhteute waren derartig zugerichtet worden, daß sie vor der Wache ohnmächtig zusammenbrachen. Selbstredend tief die Prügeln einen großen Kausauf hervor.

Mit der zunehmenden bitteren Winternoth beginnen auch wieder die Veruche der hungernd und obdachlos umherirrenden Menschenfinder, um jeden Preis, sei es auch im Gefängnis, ein Unterkommen zu finden. In verheerender Segend, an der Alexander- und Kaiserstraßen-Ecke, zerrümmerte am Montag Abend Jemand das Schaufenster eines Zigarrengeschäfts, um sich, wie er angab, im Gefängnis Obdach zu verschaffen. Das Verlangen des Armen wurde natürlich erfüllt.

Zwei schwere Unfälle haben sich Dienstag Abend und Mittwoch Morgen ereignet. Um 6 Uhr am Dienstag Abend fiel der 87 Jahre alte Kutcher Friedrich Willoneel an der Ecke der Kommandanten- und Alten Jakobstraße von seinem bedadenen Arbeitswagen, so daß er mit dem Gesicht unter die Räder kam. Die Verletzungen sind so schwer, daß ein Theil des Wadenknochens im Krankenhause hat herausgemeißelt werden müssen, und Willoneel kaum, mit dem Leben davonkommen wird. Der zweite Fall betrifft das 20jährige Dienstmädchen Karoline Ermann, das heute Morgen um 8 Uhr bei dem Ueberfahren des Fahrdammes vor dem Hause Chausseest. 102 unter einen Omnibus der Linie Chausseest. Galesches Thor geriet. Sie erlitt außer einem Bruch des rechten Beines schwere innere Verletzungen und mußte gleichfalls in einem Krankenhause Aufnahme finden.

Am vergangenen Sonnabend hat in den Müggelbergen ein Lokaltermin stattgefunden bezugs Ermittlung in der seltsamen Bomben-Affäre, bei welcher die beiden Arbeits-burfschen Vormeller und Moldenhauer aus Berlin vor 8 Tagen verlegt wurden. Dieser Lokaltermin hatte ein eigenartiges Ergebnis: zunächst wurde an einem Baum ein dünner Bindfaden besetzt gefunden, welcher etwas angebrannt war; die Rinde der Frucht war theilweise losgerissen und verbrannt; vorgefundene Spuren deuten darauf hin, daß der Sprengkörper mit Schießpulver gefüllt war. Der ganze Befund giebt eine Bestätigung der polizeilich gehegten Vermuthung, daß die beiden Arbeitsburfschen sich die Pulvermaschine selbst fabrizirt und dieselbe bezugs Explosion nach den Müggelbergen geschafft haben. Wenn sich auch der 16jährige Vormeller auf dem Wege der Befragung befindet, so werden die Finger der verwundeten Hand doch dauernd steif bleiben.

Als erstes Opfer des Schlittschuhlaufens in diesem Winter erkrank am Sonnabend Nachmittag der 14jährige Sohn des Arbeiters Lindenau aus Köpenick. Der Knabe lief mit einem gleichaltrigen Genossen auf Schlittschuhen über die noch ziemlich schwache Eisdede der Spree und beide Kinder befanden sich in der Mitte des Flusses, unweit der hinter Friedrichs-Villa belegenen kleinen Insel, als das Eis plötzlich nachgab und die beiden Schlittschuhläufer in den Wellen verschwanden. Leider gelang es den Augenzeugen des Vorfalles nur den einen der Verunglückten zu retten, der kleine S. wurde erst am Sonntag als Leiche aufgefunden.

Verichtigung. In der in der gestrigen Nummer enthaltenen Notiz unter der Spitzmarke: „Neber das Nachhaken des Bademeisters“ theilt die der Bademeister der Anstalt, Herr Wäber mit, daß die von uns über den Vorfall gegebene Darstellung nicht zutreffend ist und er überhaupt derartige unglückliche Vorfälle gegen die Badegäste nicht gebraucht.

Polizeibericht. Am 2. d. Mts. Vormittags wurde in den Anlagen des Humboldthaus ein Arbeiter erhängt vorgefunden. Mittags verfuhr ein Mädchen in seiner Wohnung, in der Wolkenstraße, sich mittels Schweinfurter Grün zu vergiften. Es wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht. — Vor dem Hause Kommandantenstraße 18 fiel Nachmittags ein Kutcher von seinem Geschäftswagen und erlitt außer Querschnitten am Kopfe auch schwere innere Verletzungen. — Im Laufe des Tages fanden sieben Brände statt.

